Göttingen

Mai/ Juni 92

DAS NEST BESCHMUTZ

antifaschistisches Faltblatt

ES GIBT KEIN WAHRES LE-BEN IM WARENLEBEN

Einleitung

Wer das liest, ist nicht doof, sondern wird schlau (hüstel)!
Wir bemühen uns mit unseren Texten oder/und den Texten und Redebeiträgen von anderen politischen Gruppen und Personen, die mit uns um die radikale Umwälzung der bestehenden Verhältnisse philosophieren, schreiben und kämpfen, ab und zu diese Zeitung rauszugeben. Uns geht es dabei um mehr als die bloße Beschreibung dessen, was in diesem System, das alles und jeden/jede hierarchisiert und verwertbar macht, abgeht. Es geht uns auch um das Dahinter, die nicht sichtbaren Strukturen, die Ideologien in den Köpfen. Oft sind wir damit überfordert – unsere Texte werden manchmal lang und sperrig – wir kommen mit den Diskussionen kaum hinterher. Vor allem können wir schwer unsere Widersprüche und Diskussionen original widergeben. Wegen noch nicht abgeschlossener Diskussion ist die Fortsetzung zu Antizionismus und Antisemitismus auf eine Ausgabe verschoben (immerhin existiert schon was), während der Nationalismustext zwar auch nicht fertig kollektiv bearbeitet ist, wir aber ein vorläufige Form für eine Diskussion allemal ausreichend finden. Sonst ist die Zeitung dieses Mal mehr ein Kunterbunt von verschiedenen Themen, die widerspiegeln, was in der Göttinger autonomen Szene so vor sich geht.
Im Ordner landeten diesmal ein Papier der RAF zu ihrer momentanen Einstellung des bewaffneten Kampfes, ein Kritikpapier dazu, mehrere kurze Kritiken zu internationaler Solidarität, zu einem faschistischen Agitator im Nahen Osten, ein Aufruf an Junkies und viel Schweiß von uns.

Dem herrschenden Wahnsinn, der Eintönigkeit hier, den Ohnmachtsgefühlen unseren ständigen Kampf um Veränderung entgegen, der ein kritisches Verständnis von der Gesellschaft und der Utopie braucht, will er nicht untergehen. Laßt Euer Hirn nicht einrosten, nur wer nachdenkt, kann in der Maschinerie mehr sein als ein trauriger Roboter.

Bleibt schmutzig!
Die Küken

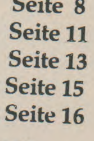
GLAUBST DU, DASS DIE ERWACHSENEN DIE WELT IN ORDNUNG GEBRACHT HABEN, WENN SIE SIE AN UNS ÜBERGEBEN?
WIE ICH SIE KENNE, EHER NICHT
DAS DACHTE ICH AUCH
DAS HEISST WOHL, DASS ES UNS ÜBERLASSEN BLEIBT
IRGENDWIE TRÖSTET MICH DAS AUCH NICHT

LOS ANGELES
COMMERZBANK
Die Bank an Ihrer Seite
Chappi
McDonald
unox
ALLÔ! ICI LE NOUVEL ORDRE INTERNATIONAL!..
PANCHO

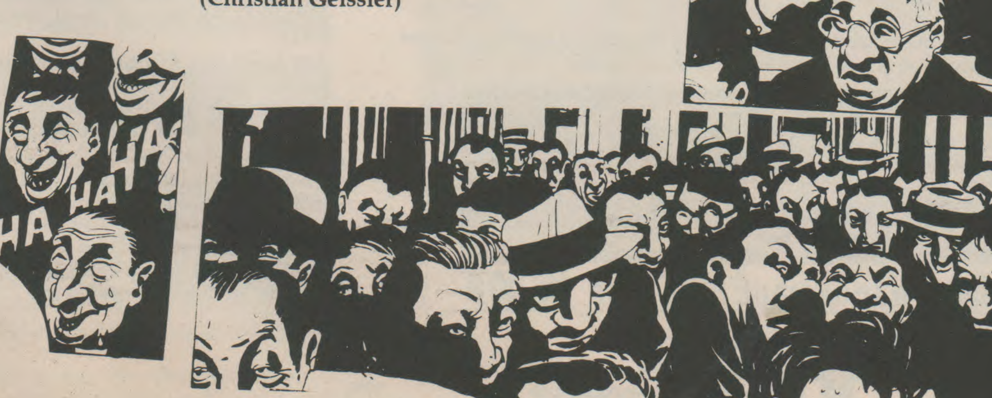
Mir macht Sprache Freude – und auch wenn wir Genossen untereinander reden, soll das noch Freude machen und nicht auf ein straightes Gepowere mit 33 Vokabeln beschränkt bleiben. Und diese üble straighte Sprache hat noch einen anderen Nachteil: Sie kann leicht auswendig gelernt werden – von jedem, also auch von den Bullen, die sich dann nur noch eine Lederjacke anziehen müssen und mitreden können. Und dann stecken wir in der Scheiße. In meine Sprache kann sich so leicht keiner einschleichen. Wenn lebendige Leute miteinander reden, sind es immer eigenartige Sätze – immer! (Christian Geissler)

INHALTSANGABE

129a Verfahren in Göttingen Seite 2
Film- und Buchbesprechung Seite 2
Leipzig Seite 3
Unerwünscht (Gedicht) Seite 4
Revolutionäre 1.Mai in Göttingen (Redebeiträge) Seite 5
Nationalismus – was ist das? Seite 8
Völkermord in Kurdistan Seite 11
Newroz – Fest Seite 13
Zur RZ-Diskussion Seite 15
Ankündigung Seite 16



P.S.: Ein Satz noch zu unserem nächsten Stoff: Ein Schwerpunkt soll das Thema Drogen sein und alles, was damit drunter und drüber geht. Wir kündigen das jetzt schon an, weil wir uns über Texte, Meinungen und Erfahrungen zu Drogen im weitesten Sinne freuen würden/werden.





ANTIFA

129a Ver fahren in Göttingen

Das Rätsel um die "terroristische Vereinigung" gegen die seit einigen Monaten Ermittlungsverfahren laufen, ist nun endlich gelöst: 5 Schüler im Alter von 13 bis 17 Jahren sollen laut Generalstaatsanwaltschaft in Celle für die Brandanschläge der vergangenen Jahre zumindest mitverantwortendlich sein. Gegen sie wird nach 129a (Bildung bzw. Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung) ermittelt. Sie haben Ende Februar als Beschuldigte erhalten. Bereits seit dem Herbst '91 führten LKA und BKA hier in Göttingen verdeckte Observationen durch. Mit großen personellen, logistischen und technischem Aufwand wurde versucht, der schwarz-roten Gefahr auf die Schliche zu kommen. Als am 24.12.91 das offizielle Göttinger Schweineorgan die ihr von der Schmiere selbst lancierten diesbezüglich Informationen veröffentlichte, da wußten wir (die Lieben, die immer in schwarz rumlaufen) schon längst, daß die schnauzbärtigen Überwachungsbüttel in ihrer Beschattungspause die Pommes am liebsten rot-weiß essen. Das ganze fiel in den Rahmen einer groß angelegten Hetz- und Diffamierungskampagne der "Staatsschützer" und ihrer gleichgeschalteten Medien. Es wurde zum tausendsten Mal versucht, den autonomen, antifaschistischen Widerstand zu krimianilisieren, indem ihm Brandanschläge untergejubelt werden sollten, die in den vorausgegangenen Wochen verübt worden waren – so zum Beispiel gegen das Clubheim eines KleingärtnerInnenvereins. Dort war gesprüht worden "Deutschland den Ausländern" und "Anti-Deutschlandliga für autonome Gewaltherrschaft". Dabei lassen weder Anschlagsobjekt noch Wortwahl auf TäterInnen aus dem linken Spektrum schließen, was die Schmiere auch wenig später eingestehen mußte. (Daß kurze Zeit darauf ein so passender Täter gefunden wurde, sollte niemanden veranlassen zu glauben, daß Nero vielleicht selbst...?)
Doch zurück zu den jugendlichen Delinquenten – sie waren wie 10 andere Menschen auch am 26.10.91 bei Waake in eine Personenkontrolle der Bullen geraten, nachdem kurz zuvor eine Demonstration gegen das FAP-Schulungszentrum in Mackenrode stattgefunden hatte. Die Vorladungen gingen ausschließlich an die fünf unter-18-Jährigen der kontrollierten Personen, bzw. bezeichnenderweise an deren Eltern.
Vermutet die Staatsanwaltschaft wirklich, daß die Mitte der 80er Jahre "Grundschulpflichtigen" eine "terroristische Vereinigung" gründeten, um Wohlstand und Sicherheit dieser Stadt zu untergraben? Wollen sie sie für bis zu 10 Jahre (höchstes Strafmaß für 129a) hinter Gitter stecken? Wollen sie 129a tatsächlich vor dem Jugendgericht verhandeln? Und wollen sie noch nicht Strafmündige dafür verurteilen? Wohl kaum. Vielmehr läßt dieses keinen anderen Schluß zu, als daß die Bullen sich die Personen ausgesucht haben, auf die sie den stärksten Druck ausüben können, um Aussagen zu erzwingen. Die Absurdität des Konstruktes und der große Aufwand, der seitens des Staatsschutzes betrieben wurde und



schließlich in diesen fünf Ermittlungsverfahren mündete, legt die Vermutunge nahe, daß es auch in diesen – wie in den meisten anderen – 129-Verfahren nicht darum geht, zur Anklageerhebung und Verurteilung zu kommen (Nur ca. 6% aller Ermittlungsverfahren führen zu Verurteilungen!).
Worum geht es denn dann? Was wollen die mit ihren komischen Paragraphen eigentlich??? Historisch betracht sind der 129a und seine Vorläufter (129, 128) schon immer ein Instrument der Herrschenden gewesen, um Widerstand und auch nur Widerspruch zu unterdrücken. Seit 1798 gibt es derartige Repressionsparagraphen, die es ermöglicht haben, auf wie auch immer geartete und formulierte Grundrechte zu scheißen und unliebsame Menschen und Bewegungen zu kriminalisieren. Seit 1871 taucht in diesem Zusammenhang der Begriff "staatsfeindlich" auf. Parallel zu den Stammheimverfahren entsteht die heutige Fassung des 129, und 1976 entsteht analog zum 129 der 129a, der nunmehr auch "terroristische Vereinigung" der Strafverfolgung aussetzt. In dieser Form gibt der 129a die gesetzliche Legitimation für die Aussetzung eigentlich verfassungmäßig garantierter Grundrechte und für umfangreiche Ermittlungsmethoden:

- Ermittlungen durch Bundesanwaltschaft/BKA
- Telefonüberwachung
- Kontrollstellen
- Haftbefehl ohne Haftgrund
- erleichterter VerteidigerInnenausschuß
- Überwachung des schriftlichen VerteidigerInnenverkehrs, Trennscheibe bei Besuchen der VerteidigerInnen
- Schleppnetzfahndung
- Beschränkung im Strafvollzug, Kontaktsperre
- Verhandlungen vor dem OLG mit erheblicher weiterer Einschränkung von Verfahrensrechten (Ablehnungsrecht)

Ermittlungen nach diesem Paragraphen bieten den Staatsschnüfflern also nahezu unbegrenzte Möglichkeiten der Informationsbeschaffung über "verdächtige" Personen bzw. Gruppen. Mit Hilfe des 129a soll zudem der Widerstand eingeschüchtert und gespalten werden. Das extrem hohe Strafmaß und die Willkürlichkeit der Konstrukte, die Aussicht, mal so eben hopplahopp und auf unbestimmte Zeit in Untersuchungshaft zu verschwinden, soll engagierte und kritische Menschen auf die ausgetrampelte Pfade staatskonformer und kontrollierbarer, also ungefährlicher Protestformen zurückführen. Hier greift dann auch "teile und herrsche", das Bonmot aller Unterdrückungssysteme. Auseinandergebracht werden sollen die Menschen, die sich nicht einschüchtern lassen und solche, bei denen das eben doch gelingt. Da selbst die Nicht-Distanzierung von bestimmten Widerstandsformen inkriminiert werden kann, ist die Gefahr groß, daß jene, die andere als die, den Allherrschenden genehmen, Widerstandsformen wählen, isoliert werden und so leichte Beute der Staatsbüttel werden.
Schließlich wird Widerstand kriminalisiert, indem bei konkret ausstehenden 129a-Verfahren viel Energie in Solidaritäts- und Aufklärungsarbeit gesteckt wird, die eigentlich für andere Aktivitäten gebraucht wird. (Zum Beispiel muß ich diesen Scheiß-Artikel hier schreiben, statt jetzt..., aber das wäre vielleicht schon wieder Anlaß für solch ein Verfahren!)
Aktivitäten wie zum Beispiel Antifaschismus. Ein Antifaschismus, der aufzeigt, daß dieser Staat selbst rassistische Politik betreibt, daß dieser Staat sich faschistische Schlägerbanden selbst heranzüchtet, um u.a. Kräfte fortschrittlicher Menschen zu binden oder die Durchsetzbarkeit zum Beispiel rassistischer Politik zu testen, daß dieser Staat weit davon entfernt ist, (und da auch gar nicht hin will) im Interesse der Menschen zu handeln, daß dieser Staat jederzeit bereit ist, fasschistische Politik zu propagieren und zu betreiben, um die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zu erhalten etc.pp.
Es geht also um die Kriminalisierung des antifaschistischen, ja des ganzen linken und fortschrittlichen Widerstandes. Es geht um ein Roll-back gegen die zunehmende Akzeptanz autonomer antifaschistischer Politik in breiteren Bevölkerungsschichten hier in Göttingen, also darum, "die Autonomen" wieder in die Schmuddelecke zu stellen, sie als ChaotInnen und sinn- und hirnlose GewalttäterInnen darzustellen.

Ja, und das alles sollten wir ständig im Hinterkopf haben, uns darüber bewußt sein, wenn alles, was bei der groß angelegten Staatsschutzaktion herauskommt, fünf Ermittlungsverfahren nach 129a gegen zum Teil noch nicht einmal Strafmündige sind. Der 129a ist eben ein Ermittlungsparagraph, und er hat eben viele Funktionen. Und die Verfahren bergen so viele Gefahren, darüber wir stets gewärtig sein, unsere Verhaltensweisen daraufhin überprüfen und uns immer wieder mit Themen wie zum Beispiel Aussageverweigerung befassen sollten. Schließlich ist es wichtig, nicht selbst zu sehr ins Spekulieren zu verfallen, wer denn jetzt konkret von solchen Ermittlungen betroffen ist, oder welche Gruppe, bzw. welcher Themenbereich für die pigs interessant ist. Wir alle sind gemeint! Und es wäre Quark und gefährlich anzunehmen, daß nur die Leute gefährdet sind, die sich mit dem jeweils kriminalisierten Themenbereich auseinandersetzen. Wir alle sind gemeint! Und wir alle sollten dementsprechend behutsam umgehen, mit dem, was wir wissen oder auch nur denken und ahnen. Wir alle sind gemeint! Einen relativen Schutz für uns alle gegen solche "Staatsschutz"-Angriffe bietet es nur als Szene gemeinsam aufzutreten, uns gemeinsam und solidarisch darüber auseinanderzusetzen und zu Einschätzungen und gemeinsamem Handeln zu kommen.

WIR ALLE SIND GEMEIN!



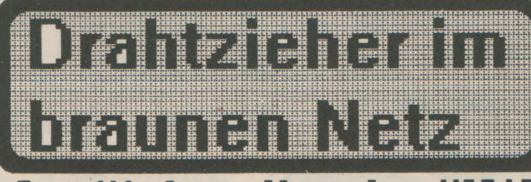
KEINE KRIMINALISIERUNG DES ANTIFASCHISTISCHEN WIDERSTANDES

Film und Buch besprechung

"WAHRHEIT MACHT FREI"

– ein Film von Michael Schmidt, der einen längeren Zeitraum innerhalb der deutschen u.a. internationalen Faschistenorganisationen unterwegs war und deren Aktivitäten, Gedankengut und Verbindungen aufzeigt.
Der Film ist fürs Fernsehen gemacht worden und sorgte in einigen europäischen Ländern auch für ziemliches Aufsehen. In Deutschland wurde er allerdings von sämtlichen Sendern abgelehnt und wird daher selbstorganisiert in Zentren, Alternativkinos etc. gezeigt. Auch in Göttingen wurde er relativ häufig vorgeführt und ist auf breites Interesse gestoßen.
Die Hauptthematik des Films ist die Verknüpfung zwischen den verschiedenen faschistischen Organisationen, Gruppierungen und Einzelpersonen: zwischen Vertriebenenverbänden und Wehrsprotgruppen, alten SS-Angehörigen und Neonazis, Illegalen und Etablierten, usw...Außerdem geht es um die Kontakte auf internationaler Ebene. Von daher bietet der Film einige interessante Informationen, auch wenn er recht plakativ aufgemacht ist und die (Selbst-)Darstellung einiger Faschisten ruhig etwas weniger Raum einnehmen könnte.
Ein weiterer Schwerpunkt ist die Entwicklung der faschistischen Mobilisierung und Organisierung in der EX-DDR in den letzten Jahren. Der Film zeigt ein erschreckendes Bild einer zur Massenbewegung anwachsenden Mobilisierung und der militärischen Vorbereitungen auf den Bürgerkrieg, die von den Faschisten betrieben werden. Problematisch dabei ist, daß mit der schwerpunktmäßigen Berichterstattung über die Ex-DDR suggeriert wird, daß die faschistische Mobilisation im Osten am stärksten greift. Ein weitverbreitetes Bild, das besonders von den etablierten Medien geschürt wird, aber Quatsch ist, z.B. liegt die Anzahl der rassistischen Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte im Westen höher.
Die Formen der ideologischen Propaganda z.B. des NS-Films "Der ewige Jude", dessen Inhalt von den interviewten Skins stumpf übernommen wurde, werden ebenfalls dargestellt. Intention des Films ist wohl eine dringliche Warnung und die Aufforderung, diese Entwicklung nicht weiter geschehen zu lassen, aber dadurch, daß sich der Film auf Darstellung/Aufklärung über die Aktivitäten der Faschisten beschränkt ist fraglich, wieweit dieses Ziel erreicht werden kann. Da er weder Erklärungsansätze bietet noch Formen von gelungener oder auch weniger gelungener Antifa-Arbeit dastellt, hat das Ganze eine ziemlich erschlagende und einschüchternde Wirkung. Leute aus dem faschistischen Umfeld könnten sich schlimmstenfalls darin bestärkt fühlen, was für starke Kerle sie doch sind und welch' machtvoller Bewegung sie doch angehören. Somit ist fraglich ob es allzu bedauerlich ist, daß der Film hier nicht in der Glotze kam (wenngleich er bestimmt aus anderen Gründen abgelehnt wurde). Trotz dieser Einschränkung, einen interessanten Einblick in Strukturen und Zusammenhänge der Faschisten bishin zur etablierten Rechten gibt der Film allemal.

Für Interessierte gibt`s den Film zu leihen. Nachfragen unter Phantom Antifa im Buchlader Rote Strasse



Eine Publikation des ID-Archiv
erhältlich im Buchladen Rote Str.

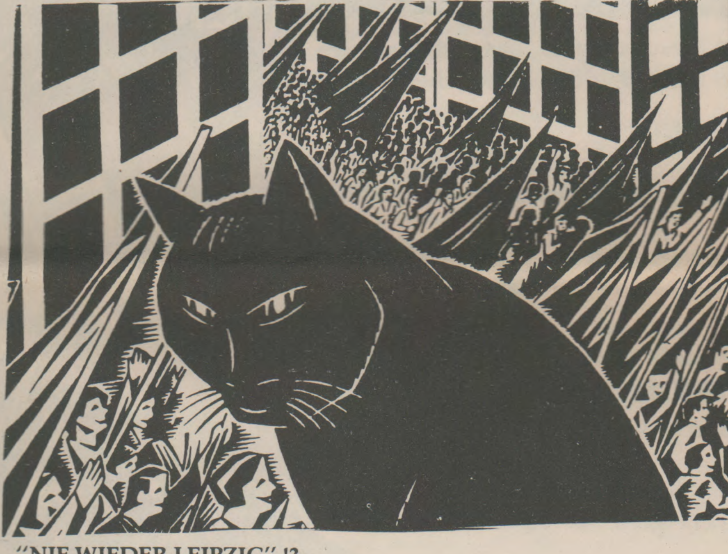
"DRAHTZIEHER IM BRAUNEN NETZ"

– das Buch, in dem auch einiges von dem Filmmaterial ausgewertet wurde, ist sehr viel ausführlicher und genauer und bietet eine detaillierte Recherche über das Netzwerk der Faschisten. Einen Dreh- und Angelpunkt spielt dabei die "Gesinnungsgemeinschaft der neuen Front", wo die Fäden der angeblich verstrittenen und/oder unabhängig voneinander arbeitenden Gruppen zusammenlaufen. Durch das Aufdecken der Strukturen werden sie angreifbar, darin liegt der Wert des Buches. Auch geht es in dem Buch um die Entwicklung der faschistischen Szene in der Ex-DDR seit Anfang der 80er Jahre. An der Biographie einzelner Personen wird deutlich, daß es auch in der früheren DDR personelle Kontinuitäten gegeben hat (vom SS-Angehörigen zum ZK-Mitglied), wenn auch nicht vergleichbar mit den Ausmaßen der BRD.
Am Ende des Buches geht es um Vorstellungen von effektiver Antifa-Arbeit. Demnach ist es notwendig, offen zu sein und auch auf Jugendliche aus dem faschistischen Umfeld zuzugehen, z.B. in Form von Arbeit mit Fußballfans. Das ist auf jeden Fall eine zweischneidige Sache, zumindest ist die Frage, wieweit sich dabei auf bestimmte Formen (z.B. Männerbündelei) und Denkstrukturen eingelasen wird. Letztendlich wird auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der verschiedenen linken Spektren im Antifa-Bereich hingewiesen und betont, daß eine Antifa-Bewegung nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie die Perspektive einer anderen Gesellschaftsform entwickelt.

Leipzig, Leipzig.... und kein Ende



Für den 21.3.92 hatten Faschisten (u.a. der Führer der "Nationalen Liste Hamburg" Christian Worch) zu einer "Anti-Drogen-Demo" in Leipzig aufgerufen. Ihr Ziel dabei war es, die linke Szene einzuschüchtern (und ggf. einzumachen) und allgemein ihre Position zu stärken. Leipzig ist eine der Städte in der Ex-DDR, wo sich eine linke Szene und Ansätzen von Strukturen behaupten konnten. Die "Anti-Drogen-Demo" wurde mit einigen Auflagen (keine Reichskriegsflaggen - die natürlich trotzdem dabei waren) zugelassen. Lokale Gruppen mobilisierten bundesweit für eine Gegendemo bzw. für ein Antifawochenende mit internationalistischem Fest, Konzert usw. Zur Demo unter dem Motto "Keine Überdosis Deutschland" kamen dann auch ca. 2.000 Leute. Route und Zeitpunkt der Demo waren nicht auf einen direkten Zusammenstoß mit der Fascho-Demo gelegt, allerdings lag der Platz für die Abschlußkundgebung nicht allzuweit vom Ort entfernt, wo etwas später die Kundgebung der Faschos stattfinden sollte. "Zufällige" Zusammenstöße sollten nicht ausgeschlossen werden, bzw. doch - und zwar von den ca. 1.500 Bullen, die im Einsatz waren. Die dreschten denn auch ordentlich in die Abschlußkundgebung, angeblich um einen Stand zu schützen, an dem sich Leute von der Demo etwas zu essen erstehen wollten. Der "Schutz" waren einige herbe Verletzungen, die sie den Leuten um den Stand herum zufügten. So entwickelte sich eine Auseinandersetzung zwischen DemonstrantInnen und Bullen und die Kundgebung löste sich unter dem Beschuß von Wasserwerfern und Nebelgranaten auf.
Ungestört konnten danach die ca. 500 Faschos ihren Aufmarsch durchführen, aber glücklicherweise hatte die Donnergöttin ein Einsehen und schickte einen richtig durften Platzregen, so daß das ganze gewissermaßen ins Wasser fiel.
Aus Göttingen war auch ein ganzer Haufen Leute nach Leipzig gefahren. Im folgenden Text, der uns zugesandt wurde, geht es um eine Aufarbeitung der Schwierigkeiten speziell in Leipzig als auch allgemein bei solchen Aktionen.



"NIE WIEDER LEIPZIG" !?

Von der Aktion in Leipzig im Februar sind wir alle mit ziemlichen Bauchschmerzen zurückgefahren. Die Bauchschmerzen waren zum Teil von unterschiedlicher Art - je nach den speziellen Erlebnissen, die die einzelnen in Leipzig hatten. So gingen die Meinungen über das Wochenende auch weit auseinander: Vom extremen "Nie wieder Leipzig/Osten" bis zum Wunsch nach besserer Zusammenarbeit mit den (korrekten) Leuten dort. Wir wollen in diesem Text versuchen, das Wochenende in Leipzig noch einmal grob zusammenzufassen, die Meinungen und Einschätzungen vom Nachbereitungstreffen (was übrigens sehr gut war, endlich wurde mal wieder inhaltlich diskutiert und die Leute haben wirklich das gesagt, was sie dachten. Wir sind danach mit einem guten Gefühl nach Hause gegangen) wiederzugeben und dann versuchen, weitergehende Gedanken zum Thema "Osten" und unsere Probleme allgemein darzustellen.
Kurz etwas zur Zielsetzung und zum tatsächlichen Ablauf:
Zielsetzung war es, durch Konfrontation mit den Faschos, den Aufmarsch zu be- oder verhindern, mindestens aber eigene Präsenz und Stärke zu zeigen. Das setzte allerdings voraus, daß wir erstmal die Faschos rankommen. Die Bullen hielten da mit altbewährten und durchaus wohlbekannten Methoden entgegen - zeitliche und örtliche Trennung der Antifas von den Faschos.
1. Zeitliche Trennung durch schnelles Zerschlagen der Demo, weshalb die brutalen Knüppel- und Wasserwerfereinsätze nicht verwunderlich waren. Die Bullen haben dafür den kleinsten und

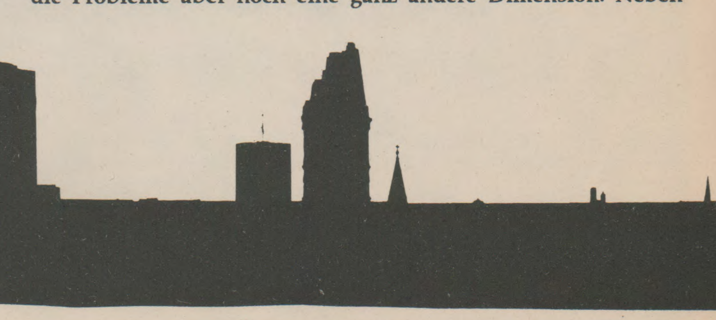


nichtigsten Anlaß gesucht, in dem Fall "Vermummung im Demo-Zug". Hier stellt sich die Frage, ob die "Auflösung" der Demo hätte aufgehalten werden können, z.B. durch Ketten oder besser organisierte Gegenwehr (klingt vielleicht etwas zynisch angesichts der vielen Zusammengeschlagenen), oder ob die Demo nicht zeitlich näher zum Fascho-Aufmarsch hätte stattfinden sollen. Allgemein dürfte hoffentlich auch bekannt sein, daß Demos nach der Abschlußkundgebung nicht immer zu Ende sind, sondern es dann öfters erst richtig losgeht.

2. Örtliche Trennung durch die Absperrung des Dimitroff-Platzes (Aufmarschplatz der Faschos). Dabei haben wir durch unser Sammeln am Conne Island in Connewitz, während die Faschos in der Innenstadt waren, die örtliche Trennung durch massenhafte Konzentration nach der Demo dort selbst vollzogen. Das Konzept der Bullen ist somit aufgegangen. Am Conne Island waren wir dann auch gut überschaubar und kontrollierbar.
Eine Alternative wäre sicherlich gewesen, wenn die Leipziger Läden (Info-Cafés, besetzte Häuser etc.) nicht übers Wochenende aus Furcht vor Fascho-Angriffen dicht gemacht hätten bzw. die Leute am Funk im einzig noch offenen Café nicht völlig dicht gewesen wären, was die Leute aus Leipzig dann auch selbst beklagten. Durch diese Infrastruktur hätte sich dann auch etwas besser in der Stadt verteilt werden können, die einzelnen Häuser hätten sowohl verteidigt als auch als Ausgangspunkte für Aktionen genutzt werden können. Die Bullen hätten dann viel größere Schwierigkeiten gehabt, uns zu kontrollieren. Aber was nicht ist, das kann ja noch werden.

Nun speziell zu unseren Erlebnissen und Erfahrungen in Leipzig. Die Bedingungen für uns waren unterschiedlich. Die einen waren schon Freitag da und von der Situation abgenervt. Es gab eine kaum wahrnehmbare Organisation, das Bild wurde beherrscht von besoffenen, bewaffneten Typen (z.T. mit Knüppeln/Schwertern auf dem Rücken wie Ninja Turtles), die die entsprechenden Sprüche machten. Dazu liefen viele kleine Sachen schief (Funk, Informationsübermittlung). Die anderen aus Göttingen, die am nächsten Tag ankamen, trafen zwar auf die gleiche Situation, hatten aber erstmal Schwierigkeiten, die Leute, die das schon eine Nacht mitgemacht hatten, zu verstehen. Was in dieser Situation nicht lief, war, daß wir uns alle zusammengesetzt haben, um die Lage gemeinsam zu besprechen. Hinzu kam, daß die Koordination mit den LeipzigerInnen immer noch nicht klappte, es kamen einfach keine verläßlichen Infos. So war für die einen schon klar, daß sie das Drama so schnell wie möglich beenden wollten, während die anderen noch nach Wegen suchten, aus der Situation das beste zu herauszuholen. Es war aber nicht möglich, eine gemeinsame Entscheidung hinzukriegen. Unsere mangelnde Vorbereitung untereinander fiel uns nun auf die Füße. So haben sich am Ende alle mit unterschiedlichen Bauchschmerzen auf die Rückfahrt gemacht. Einige, die noch nach der Demo in Leipzig blieben, berichteten, daß es am Samstagabend besser geworden sei, daß die besoffenen Typen nicht mehr so beherrschend waren und auch die Koordination besser lief.
Auf dem Nachbereitungstreffen ging es dann genau um diese Probleme. Alle stellten noch einmal ihre Erlebnisse dar (die negativen wie die positiven, die es auch gab). Es wurde klar, daß das größte Problem nicht die Verhältnisse vor Ort waren, sondern daß wir untereinander uns unter diesen Bedingungen nicht wirklich miteinander verständigen und koordinieren konnten. So kamen zu den Mißverständnissen mit den Leuten aus Leipzig Mißverständnisse zwischen uns hinzu und wir hatten keinen Ansatz, die Situation zu verbessern. Allgemein gilt aber, daß wir die Probleme, auf die wir in Leipzig in verschärfter Form gestoßen sind, so ähnlich bei uns auch haben.

In verschiedenen Diskussionen auf dem Nachbereitungstreffen tauchten viele Einschätzungen und Erklärungen für die Probleme in Leipzig auf. Wir wollen jetzt versuchen, diese verschiedenen Gedanken darzustellen. Da ist einmal die Grundsituation, wie wir sie für Freitagabend beschrieben haben. Es gab dazu die Meinung, daß die Leute in der Ex-DDR die Entwicklung in der BRD im Schnellverfahren nachholen. Von Leuten von "hier", die schon früh nach der Maueröffnung "drüben" waren, hörten wir, daß die Leute damals zum Großteil so wie wir hier '68 drauf waren (das ist natürlich sehr vereinfacht, wir wollen als "Wessis" den Leuten in der Ex-DDR nicht ihre eigene Geschichte absprechen und hoffen, daß diese Stelle nicht arrogant wirkt). Die Situation von Leipzig läßt sich im jetzigen Augenblick wohl am besten mit der "bei uns" vom Anfang der 80er vergleichen. Eine allgemeine Perspektivlosigkeit bei vielen, ein irrer Alkoholkonsum und ein zielloser politischer Aktivismus, der von einem starken Mackergehabe beherrscht wird (damit wollen wir jetzt nicht sagen, daß es das bei "uns" nicht mehr gibt, oh nein!). Die Aufgabe von politisch bewußteren Leuten wäre es hier zu überlegen, wie in diese Situation eingegriffen werden kann, eine Reaktion wie "Nie wieder Leipzig" wäre ein Kopf-in-den-Sand-stecken, eine Kapitulation. Gerade in so einer Lage muß die Zusammenarbeit mit den korrekten Leuten vor Ort gesucht werden, die es ja ohne Zweifel gibt und die an dem Wochenende ja trotz allem einiges geleistet haben, allerdings völlig überfordert waren. Sie haben die gleichen Probleme wie wir mit den Leuten, die Politik als Saufen und Knüppelschwingen verstehen, und sie können nicht genervt, aber auch erleichtert aus Leipzig nach Göttingen zurückfahren.
Die Probleme von Leipzig gibt es also in vielleicht abgeschwächter Form hier auch. Es gibt auch bei Aktionen Leute, die sich genauso verhalten wie die "Turtles" in Leipzig. Das Alkohol-Problem gibt es auch bei uns, nur wird es im Gegensatz zu "H" kaum angesprochen. Ähnlich ist es beim Umgang mit Waffen. Sie sind zur Verteidigung und zum offensiven Vorgehen absolut notwendig, nur leider gibt es bei vielen Leuten einen völlig verantwortungslosen Umgang damit, der bis zur Gefährdung der eigenen Leute reicht und außerdem dienen Waffen immer wieder zur Profilierung von Leuten, die ihren Geltungsdrang damit befriedigen wollen. Eine Diskussion über den Umgang mit Waffen wird über die Frage der Effektivität hinaus kaum geführt. Die Frage, die sich dann stellt, ist die, wie mit der eben teilweise beschriebenen Art von "Antifaschist" umzugehen ist. Immer wieder sind gerade bei Antifa-Aktionen und gerade, wenn es ums Hauen geht, Leute dabei, die wenig politisiert sind und (wie beschrieben) ihre Antifa-"Arbeit" im Werfen gerade ausgetrunkener Bierdosen und im Knüppelschwingen verstehen. Diese Tatsache ist einmal ein Zeichen für die politische Schwäche unserer Strukturen und auch für die mangelnde Ausstrahlungskraft unserer eigentlichen Ideen und Utopien. Denn diese Art von "Autonomie" ist genau das Bild, was die Medien von uns verbraten: Kappe auf und los geht der Streetfight - lustig ist das Autonomenleben! Wie wenig wir diese Leute wirklich erreichen, zeigt, wie lange sie im Umfeld unserer "Zusammenhänge" bleiben. Viele verschwinden schnell wieder und werden brave MitläuferInnen im System, einige finden sich auf der anderen Seite wieder und landen bei den Faschos. Beispiele dafür gibt es genug.
Der Umgang mit ihnen ist allgemein schwierig, für Frauen haben die Probleme aber noch eine ganz andere Dimension. Neben

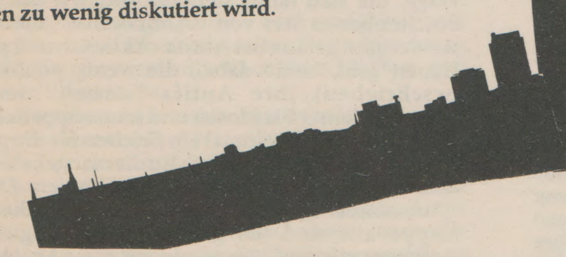


dummer Anmache, die immer wieder (auch bei Aktionen in Göttingen) vorkommt, ist die Gewalt, die sie ausüben - und die ja durchaus in die richtige Richtung, nämlich gegen Faschos gehen kann - auch eine ständige Drohung gegen Frauen, denn sie kann sich in diesem patriarchalen System auch gegen Frauen richten und tut dies immer wieder. Wir wollen diese Überlegungen daher auch nicht als allgemeine Aufforderung verstanden wissen zu versuchen, auf Teufel-komm-raus mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten, denn Frauen kann es nicht zugemutet werden, ein bestimmtes Maß an Sexismus zu ertragen, um politische Ziele zu erreichen. Es sollte mal wieder/endlich der Zusammenhang von Faschismus und Patriarchat auf den Tisch kommen.



Zum Abschluß wollen wir jetzt noch versuchen, aus den Erlebnissen von Leipzig Schlußfolgerungen zu ziehen, um es in Zukunft bei ähnlichen Aktionen in "der bösen, weiten Welt" außerhalb Göttingens besser machen zu können.
Da ist erstmal eine bessere Vorbereitung. Grundbedingung dafür ist ein bestehender Kontakt zu korrekten Leuten in der betreffenden Stadt. So gibt es einen Anlaufpunkt und eine verläßliche Informationsquelle. Bevor wir uns dann auf den Weg machen, müssen wir für uns klar haben, was wir wollen in der Stadt/bei der betreffenden Aktion (das hört sich selbstverständlich an, ist es aber leider nicht). Dafür müssen vorhandene Informationen kritisch ausgewertet und der verläßliche Kontakt in die andere Stadt genutzt werden.
Bei größeren Aktionen wie in Leipzig, wo wir nicht nur für eine Demo hinfahren, ist es gut, wenn Leute von uns schon einige Tage vor der eigentlichen Aktion hinfahren. Sie können sich dann ein Bild der bestehenden Lage machen und eine Art Basis für die Nachkommenden schaffen. Diese Basis sollte wenn möglich eine

Art Rückzugspunkt sein, was gerade für Erholen von Stress und für unsere Kommunikation untereinander wichtig ist. Außerdem können die Leute den Nachkommenden gleich ein korrektes Bild von der Lage geben. Selbst über eine beschissene Lage ist ein klares Bild besser, als von einem Scheiß-Erlebnis ins nächste zu fallen, was den Versuch, die lage zu verändern, hoffnungslos macht. In dieser Lage nun sollten wir sehen, daß wir dazu beitragen, die bestehende Infrastruktur zu unterstützen, indem wir wichtige Sachen, die bei solchen Aktionen gebraucht werden, selbst mitbringen (z.B. Funken). Unsere Infrastruktur ist bei solchen Anlässen eh meist sehr stark belastet.
Im Laufe der Aktion sollten wir dann versuchen, immer mit den Leuten vor Ort und untereinander in Kontakt zu bleiben, sei es über Delegierte oder auch über ein schnell einberufenes Plenum (was natürlich oft schwierig ist); so können Mißverständnisse hoffentlich vermieden und ein gemeinsames Vorgehen besser geplant werden.
Nach Aktionen sollte es dann natürlich immer Nachbereitungstreffen geben, die die ganzen Aktionen nochmal aufarbeiten.
Wir hoffen, daß dieser Text einen Teil dazu beiträgt, Aktionen wie die in Leipzig besser vorzubereiten.
Er soll auch mit einem zusätzlichen Brief an Leute in Leipzig gehen. Ansonsten verstehen wir ihn auch mehr als Anregung, über grundlegende Probleme, die wir haben, nachzudenken, da gerade an diesen Punkten zu wenig diskutiert wird.



LESUNG

Sag niemals, daß du gehst den letzten Weg,
Wenn auch bleiener Himmel den blauen Tag verdeckt.
Kommen wird noch unsere erträumte Stunde,
Dröhnen wird unser Schritt: Wir sind da!
......

Am 13,6,92 werden Esther und Edna Bejerano (mit Coincidence) in Göttingen in der Evangelischen Studentengemeinde ein Konzert geben.
Sie werden sich abwechseln mit dem Autor Lutz van Dyck, der - auch an dem Abend - aus seinen Büchern lesen wird.

"Esther und Edna Bejerano sind Mutter und Tochter. Esther gehörte zum Mädchenorchester Auschwitz/Birkenau. Aufgrund dieser persönlichen Betroffenheit sind beide vereint im kulturpolitischen Engagement und finden zu einer einmaligen künstlerischen Aussagekraft, die eine Brücke zwischen Vergangenheitsbewältigung und zukunftsgerichteter antifaschistischer Aufklärung schlägt.
Die Gruppe verfügt über ein vielseitiges internationales Repertoire. Sie singen in 7 Sprachen, wobei der Pflege jiddischer Lieder aus den Ghettos (u.a. auch "sag niemals nie, dessen erste Strophe als Motto über dieser Ankündigung steht), dem Widerstand und der Diaspora eine besondere Bedeutung beigemessen wird.
Über ähnliche Themen schreibt auch Lutz van Dyck.

AM 13.6., 20.^{00}
SAMSTAG, in der ESG.
eine Veranstaltung u.a. des
BUCHLADEN ROTE STRASSE

Matthias ist tot !
Wandelt Wut und Trauer in Widerstand!

Mit Betroffenheit haben wir von dem Tod von Matthias Knabe erfahren.
Er starb am Mittwoch, dem 04.03.92 in der Reha Klinik-Bremen.
Er wurde Opfer eines sinnlosen Gewaltverbrechens durch eine faschistische Gruppe. Am 08. Mai letzten Jahres schlug diese Gruppe von Neo-Nazis, Matthias brutal zusammen und warfen ihn anschließend vor ein fahrendes Auto auf die B4 bei Gifhorn. Nach diesem Vorfall lag Matthias lange im Koma, später war er in der Lage auf Fragen durch Augenzwinkern zu antworten, das war alles. Er war am ganzen Körper gelähmt und hatte einen schweren Hirnschaden. Jetzt ist er an den Folgen seiner Verletzungen gestorben.
Obwohl es eine Augenzeugin des Mordes gibt, ist es nicht zu einer Verurteilung der bekannten Täter Christian Blauth und Jörg Laurintz gekommen. Die Polizei hält es nicht für nötig den Fall ernsthaft zu verfolgen. Die Mörder, die Matthias auf dem Gewissen haben, laufen immer noch frei herum.

Kein Vergeben - Kein Vergessen!
Kampf dem Faschismus !

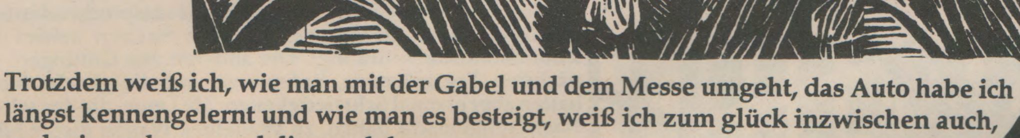
Antifa Gifhorn / Antifa-Wolfsburg /
Antifaschistische Jugend /
Autonome Gruppe-Braunschweig
V.I.S.D.P.: R. Zora, Schwarze Straße 7, 3307 Eisenbüttel



UNERWÜNSCHT

ICH BIN EIN Ausländer,
keinen Verstand, keine Seele und kein Herz habe ich,
die Sprache des Gastgebers kann ich nicht verstehen,
den ich bin nicht dafür begabt.
Gefühle habe ich nicht, denn ich bin nicht echt,
hier bin ich nur, um die Frauen anzumachen und die Moral zu verderben,
ich bin kulturdekadent;
hier bin ich nur, um die Arbeitsplätze zu besetzen, die Arbeitslosigkeit zu veranlassen
und Behaglichkeit zu genießen,
ich bin ein Ausländer!

keinen Respekt und keine Würde kenne ich, denn ich habe keinen Verstand,
erlaubt bin ich sowieso nicht, denn ich verstehe kein Wort,
Zärtlichkeit, Sensibilität, Sanftheit und Freundlichkeit spüre ich auch nicht, denn ich habe keine Seele
und
der Liebe bin ich überhaupt nicht fähig, denn es fehlt mir das Herz dazu und
ich bin ein Ausländer wie du meinst.
Doch verletzt bin ich, gedemütigt fühle ich mich und
beleidigt befinde ich mich immer im Rückzug.
Ich bin ein Neger, Weißer, rothäutig, dunkelhaarig und -äugig und NICHT BLOND.
Aber mein Herz klopft durch rotes Blut, wie das der anderen,
mir tut es auch weh, und ob es mir weh tut,
zwei Augen, zwei Hände und Beine und Tränen habe ich auch,
wie es mir der Spiegel sagt.



Freunde hatte ich auch mal,
mich haben ebenso Hände gestreichelt, die mir so sanft, zart und freundlich waren,
die mir die Liebe gewidmet haben und
Gefühle habe ich auch gehabt, um sie zu empfinden,
ja, ich bin ein Ausländer.

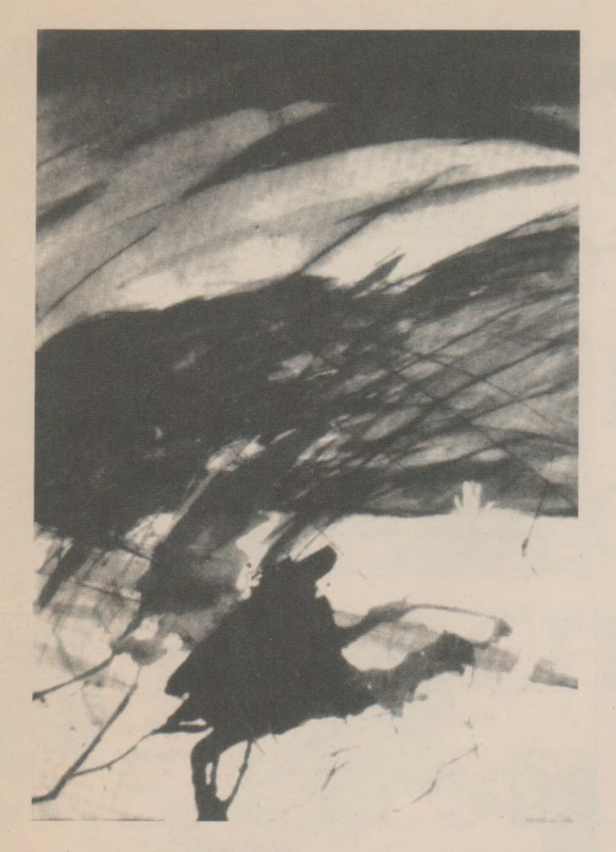
Trotzdem weiß ich, wie man mit der Gabel und dem Messe umgeht, das Auto habe ich
längst kennengelernt und wie man es besteigt, weiß ich zum glück inzwischen auch,
und wie und was, und dies und das...
ja, ich bin ein Ausländer.
der Jasmin duftet nach Liebe
ich erinnere mich immer noch des Flieders, der im Hof unseres Häuschens war, und älter als ich
wie großzügig war er, wenn er seinen Duft über uns verstreute.

Bei uns ist es warm, bei uns ist es freundlich, bei uns ist es schön,
wenn der Winter mein Herz mit schwarzem Schnee bedeckt, zieht sich der Frühling über
meine Heimat,
Wie tief und blau ist unser Himmel mit seinen großen und blanken Sternen,
größer als mein Wunsch,
tiefer als mein Atem,
wie heiß ist unsere Sonne, die uns mit ihrer Wärme alle gleich und reichlich bestrahlt,
Ja, ich bin ein Ausländer,
der seinen Stolz hat, seine Mentalität und seine eigene Kultur,
die er nicht verloren gehen läßt und versucht, sie zu beleben und zu erhalten.
der seine Identität und seine Würde hat und zwar nicht auf einem Stück lumpigen Papiers.
Mit ist ein winziges Zimmer zur Verfügung gestellt worden,
das mich Tag und Nacht bedrückt
Ich habe solche Sehnsucht,
ich habe Heimweh, oh Weh, oh Weh

Ich bin kein Bettler,
ich will keine Almosen, schon gar nicht Mitleid
die Freiheit und das Leben kann man nehmen, aber die Ehre nicht.
Mein Leid ist größer als dein Land,
deine sarkastischen Worte sind schmerzhafter als meine schlaflosen Nächte,
meine Wunden sind tiefer als dein Himmel,
deine Verschlossenheit ist grausamer als mein Zimmer,
meine Augen sind naßer als deine Wolken,
deine Gefühle sind kälter als mein Winter,
meine Liebe zu dir ist viel größer als dein Herz,
deine Blicke sind härter als mein Weg,
meine Hoffnung ist lebendiger als dein Spiegel, und
deine Augen sind blaßer als meine Furcht.
Aber meine Kultur ist edel, wie deine
meine Heimat und meine Sprache sind so schön für mich,
wie deine für dich,
meine Geschichte ist voller Unterdrückung,
wie deine,
meine Identität und meine Mentalität sind respektabel,
wie deine,
meine Ehre und meine Würde sind unantastbar,
wie deine,
mein Herz lebt wie deins, klopft und spürt wie deins,
meine Farbe gleicht deiner, wenn wir sie mit gleichen Augen sehen,
mein Blut ist so rot wie deins UND
und ich bin kein Ausländer wie DU!!
wir sind nur Opfer unserer Geschichte, ich bin du.



ein Nicht-Inländer
Göttingen, den 9.12.1986



Hadjadj davon. Er ließ den Vater an den Armen aufhängen und foltern. Nach zwei Tagen ließ er ihn gehen. Das Kind war inzwischen gestorben, aus lauter bangender Sorge und Kummer um das Leben des Vaters. Die Tomate lag unberührt neben ihm. Furchtbar waren die traurigen und klagenden Schreie des betroffenen Vaters.
Jedesmal, wenn Mulazim Hadjadj einer schwangeren Frau begegnete, hat er mit seinem Kabeldraht auf ihren Bauch geschlagen und dabei gesagt: "Hier liegt die Brutstätte der verfluchten, gemeinen und verworfenen Kurden". Er schlug außerdem die älteren Frauen und Männer und schrie sie an: "Ihr bringt den Jugendlichen Rebellion und Aufstand bei!"
Jeden Tag musterte Mulazim Hadjadj eine Anzahl von Frauen aus. Er befahl ihnen, Reinigungsarbeiten in den Abwasserkanälen, den Klosetts und in den unterirdischen Räumen und Zellen durchzuführen. Während der Reinigung der unterirdischen Räume und Zellen entdeckten wir eine entsetzliche Szene: Nackte Mädchen und Frauen, die an ihren Haaren aufgehängt worden waren. Manchen waren die Brüste abgeschnitten, die Augen herausgerissen und die Fingernägel herausgezogen. Bestürzt und in Todespanik mußten wir diese Körperteile beseitigen. Wir entdeckten in diesen Räumen verstreut auch Reste von Kleidern und Schuhen von Soldaten. Von einigen Frauen, die vor uns in Nugrat Salman eingesperrt wurden, erfuhren wir, daß diese Sachen den Deserteuren aus Garmiyan gehörten, die hier liquidiert worden sind.
Drei Tage lang blieb die Leiche einer alleinstehenden älteren Frau aus Garmiyan im Gefängnishof liegen. Am vierten Tag, als die Leiche verfaulte und sehr stark roch, erklärte eine alte Frau ihre Bereitschaft, sich um die Tote zu kümmern. Sie war eine Hadji-Kokoi-Frau(9) aus der Gegend von Halabja. Den religiösen Ritualen entsprechend hat sie die Leiche gewaschen und begraben.
Unerwartet näherte sich einmal ein Polizist mir und meiner Tochter Sazan und sagte: "Weißt du, wieviele Kinder, die so alt waren wie deine Tochter, hier unter der Erde liegen?" Dann zeigte er mit dem Finger auf zwei weitentfernte Anhöhen und fuhr fort. "Siehst du diese beiden Anhöhen... da...?" Ich antwortete: "Ja..., aber gerade noch". Er sagte weiter: "Unter diesen beiden Anhöhen liegen die Leichen von mehr als 8000 Barzanis(10). Glaube mir, auf euch wartete dasselbe Schicksal!"

Abgesehen von den Zigarettenstummeln der Polizisten, der Kleidungsstücke der gestorbenen Gefangenen und von Pappresten gab es kein anderes Brennmaterial zum Kochen. Eine Frau aus Halabja zerlegte die Holzwiege ihres gestorbenen Babys und verkaufte sie als einzelne Holzstücke. Sie bekam dafür insgesamt 70 Dinar, denn das Holz war ein sehr begehrtes Brennmaterial in diesem gottverlassenen Wüstenland.
Alle 150 Insassen unserer Zelle besaßen zusammen ein einziges Messer. Bei den regelmäßig von den Polizisten durchgeführten Untersuchungen unserer Zelle versteckten wir das wertvolle Messer im Inneren eines Brotes.
Ein Sohn Hadji Rahims, der mit uns verwandt war, erzählte mir einmal folgendes Ereignis: "Während wir mit der Beerdigung eines gestorbenen Gefangenen beschäftigt waren, geriet ich mit einem Polizisten in einen Wortwechsel. Als ich wegen unserer Aussichtslosigkeit und Hilflosigkeit laut betete und sagte: 'Gott hab Mitleid mit uns... O Gott, rette uns', lächelte der Polizist mich an und bemerkte: 'Gott macht jetzt Urlaub in Mekka... der Prophet Muhammad ist einer von uns und hört eurem Bitten und Flehen niemals zu, weil ihr Kurden einfach Mörder seid'. Ich antwortete ihm: 'Wir sind keine Mörder... Mörder und Henker seid ihr, und Folterknechte wie ihr sind ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit. Ihr seid keine echten Araber, ihr seid A'araben(11), die sogar dem Propheten und seinen Genossen Leid und Schmerzen zugefügt haben!' Mein Wutanfall versetzte die anderen anwesenden Gefangenen in Angst und Schrecken. Sie hätten mich fast verprügelt, da sie die verheerenden Konsequenzen solcher Wutanfälle kannten, die alle Gefangenen in Mitleidenschaft ziehen."
Fast alle älteren Frauen aus den Gebieten Garmiyan und Qara Dagh rasierten sich ihre Haare ab und sahen wie Männer aus. Damit versuchten sie vergeblich, die in ihren Haaren und auf ihrer Kopfhaut wimmelnden Läuse zu entfernen. Ihre Körper und ihre Kleider waren aber auch von Läusen und Motten befallen. Sie saßen stundenlang da, massierten und rieben ihre Haut mit harten Gegenständen, um damit die Läuse und Motten zu entfernen.
Ich lernte einen alten Mann aus Kadir Karam kennen. Er erzählte mir: "Bis eine Woche vor der unheilvollen Anfal-Offensive war ich ein wohlhabender Bauer. Ich war im Besitz einer Viehherde, die aus mehr als 500 Schafen und Lämmern bestand. Dazu kamen noch Dutzende von Kühen, Kälbern und Zugtieren. Ich war stolz auf mein Vermögen und dachte mir, daß so ein Besitz niemals über Nacht vernichtet werden kann. Vielleicht durch eine Pest, aber das ist unwahrscheinlich. Kurz danach hatte ich einen Traum. Im Traum sah ich mich in einer verödeten Gegend. Ich war bettelarm, erschöpft, hungrig und hilflos. Ich wanderte hin und her, suchte vergeblich nach Menschen, die mir ein Almosen geben würden. Dieser Traum war für mich das Vorzeichen eines Unheils und versetzte mich am nächsten Tag in Angst und Schrecken. Ich opferte zwei Schafe, das hat aber nichts genützt. Denn eine Woche später begannen die Anfal-Offensiven. Man nahm uns als Gefangene, zerstörte unsere Dörfer und verschleppte unsere Frauen und Kinder. Ich verlor alles Hab und Gut und bettele jetzt um Almosen, genauso, wie mein Traum mir vorhersagte!"
Viele ältere Menschen konnten die Hölle der Gefangenschaft nicht überleben. Die Überlebenden unter ihnen, Frauen und Männer aus Garmiyan und Qara Dagh, waren öfter körperlich und seelisch erkrankt und wirkten betrübt, verwirrt und geistesabwesend. Ich lernte viele von ihnen kennen, die die Namen ihrer Eltern und Geschwister sowie die Namen ihrer Dörfer total vergessen hatten.
Meine 12 Jahre alte Nichte Alwand und ihre Familie litten sehr unter den Schikanen und Schrecken der Gefangenschaft. Als Ausdruck dieses Leidens malte Alwand auf ihren Arm: "Ach... N.S.", womit sie das Gefängnis Nugrat Salman meinte. Als Mulazim Hadjadj davon erfuhr, brachte er eine Schöpfkelle auf dem Feuer zum Glühen und brandmarkte das arme Mädchen auf der Stelle, wo die beiden Buchstaben aufgezeichnet waren. Der Geruch des verbrannten Fleisches breitete sich in unserem Zellenraum aus.
Meine Tochter Sazan erkrankte sehr schwer. Sie war blaß und ihre Augen senkten sich in die Tiefe. Sie äußerte ihren letzten Wunsch so: "Liebe Mutti, ich werde sterben. Aber meine letzten Wünsche wären, erstens meinen in Sulaimaniya zurückgebliebenen Bruder zu sehen und zweitens ein eiskaltes Glas Wasser zu trinken.

Mulazim Hadjadj suchte gierig Henna(12) bei den Frauen und Mädchen, um es für seine beiden Ehefrauen zu beschlagnahmen. Viele von uns, die aus dem Iran zurückkamen, brachten Henna mit. Der Hadjadj schmierte manchmal seine Handflächen mit Henna ein und zeigte sie uns. Er lächelte und machte sich über uns lustig.
Übergriffe der Folterknechte gegenüber den Frauen und Mädchen gehörten zur Tagesordnung. Ein Polizist mit dem Namen Shamchi war daran gewöhnt, überall wo er Mädchen traf, sie an ihrem Körper zu berühren. Die Mädchen zitterten vor Angst und Scham. Sie blickten zum Himmel, beteten und riefen leise Gott um Hilfe. Die älteren Frauen aus Garmiyan erzählten uns, daß man sie mißbraucht und vergewaltigt hat, nachdem man sie von ihren Männern und Angehörigen getrennt hatte.
Uns wollten sie auch von unseren Ehemännern trennen. Ehe sie das aber tun konnten, geschah ein Wunder. Ein Gefangener aus Halabja hatte ein Transistorradio und hielt es vor den Augen der Polizisten versteckt. Er hörte jeden Tag heimlich und leise die Nachrichten. Am 9.9.1988 schrie der Gefangene plötzlich voller Freude: "Wir sind gerettet... Gott hat uns gerettet – Amnestie – Amnestie!" Er sprang in dem Raum herum wie ein Verrückter. Gott hat unser Leben, unsere Ehre und Würde bewahrt. Denn 100 Menschen aus Halabja und 500 aus Garmiyan waren an dem Tag, an dem die Amnestie verkündet wurde, in Lebensgefahr. Sie lagen in den letzten Atemzügen.
Nachtrag: Dies heißt nicht, daß alle Gefangenen von Nugrat Salman überlebt haben; das heißt auch nicht, daß die Überlebenden in ihre Dörfer zurückkehren konnten.

(1) Zwischen Oktober 1988 und April 1989 erließ das Regime einige Amnestiegesetze. Zurückkehrenden Bürgern wurden persönliche Sicherheit, der frühere Arbeitsplatz und Bewegungsfreiheit versprochen. Gegen die meisten Rückkehrer aus der Türkei, dem Iran und aus europäischen Ländern sind jedoch Sondergerichtsverfahren eingeleitet worden. Viele kamen ins Gefängnis, verschwanden oder wurden hingerichtet. Betroffen sind Kurden, aber auch Araber, besonders Schiiten.
(2) Halabja, eine kurdische Stadt mit ehemals 70 000 Einwohnern, ist am 16.3.1988 von der irakischen Armee im Rahmen der Anfal-Offensive mit Giftgas angegriffen worden. Mindestens 5000 Menschen sind sofort qualvoll gestorben; über 7000 Menschen wurden schwer verletzt. Heute ist die Stadt menschenleer, die Häuser sind von irakischen Truppen zerstört worden.
(3) Tawari: Notaufnahme eines Krankenhauses. Hinter dem Tawari-Quartier in Sulaimaniya befand sich ein Polizeigefängnis mit einem großen Hof, in dem die Gefangenen gesammelt wurden.
(4) Tasludja ist ein Gebiet ca. 10 km westlich von Sulaimaniya. In diesem Gebiet hat die irakische Regierung mehrere Sammellager, die sogenannten Modelldörfer, für die deportierten Kurden und Kurdinnen errichtet.
(5) Bayindjan: "Modelldorf" in der Nähe von Tasludja
(6) In der irakischen Wüste wird es im Sommer meist zwischen 40 und 50 Grad Celsius heiß
(7) Stadt in der Provinz Sammawa, nahe der saudi-arabischen Grenze
(8) Mulazim: arab. Oberleutnant; Yussuf Hadjadj: Berüchtigter Omayyiden-Tyrann, Gouverneur der Ostprovinzen, Statthalter von Kufa (694-714); zerschlug die schiitische Opposition im Irak
(9) Hadji-Kokoi: Dorf in der Nähe von Halabja; Stammesname
(10) Am 30. Jui 1983 sind 8000 Kurden des Barzani-Stammes aus Internierungslagern bei Hewler auf Lastwagen verladen und mit unbekanntem Ziel abtransportiert worden. Seither gibt es kein Lebenszeichen von den Verschleppten.
(11) A'araben: Ausdruck aus dem Koran,der die A'araben scharf attackiert als unechte Araber, als morallose Diebe und Mörder. Gemeint sind in erster Linie die sogenannten Beduinen, die sich nur formal zum Islam bekennen und in scharfem Gegensatz zu den wirklich Gläubigen stehen.
(12) Henna ist im Irak sehr wertvoll, da es eingeführt werden muß

HALABJA

In Halabja the morning was fresh and clear like any other morning in late winter or the beginning of spring. The dew washed the grass, the wild herbs, the trees and even the clothes hanging on lines outside the houses. Snowflakes drifted lightly as if nearing the end of their season. The mountains stripped off their winter clothes as if stretching their arms to embrace the violets and daffodils, as if they would be transformed into colourful carpets. Their perfume drifted over the earth.
Kaka Azad stood at his door breathing in the fresh air. He whispered, "It must be spring".
Ahmed snatched his satchel out of his mother's hand and ran. Cuddling her baby, Khadija, she warned him, "Avoid the main street, it's full of lorries and soldiers".
In front of one of the houses stood Ahmed. Forgetting his mother's warnings, forgetting Rasul his teacher's beady eyes scolding him whenever he arrived late to class, he stood there contemplating the amount of snow covering the house and how it had started melting. In his palm he collected a drop of water. Drip, drip . . . at one second intervals. In this manner he gathered ten drops, counting them one after the other, and splashed them on his face. Deliriously he looked at the sky and felt the snowflakes touching his face gently. It must be spring. When he got back from school he'd help his mother unpack the summer clothes. In them he'd be much freer to run and play with his friends at the foot of the mountain. His mother would say: "Take care of Khadija, she is your sister. Don't leave her on her own. Play with her." What a nuisance this Khadija was!
Again he stretched out his hand to collect more drops. Suddenly he remembered his school and his teacher and his persistent lateness and started running.

With one hand Piroz gathered the clothes which were covered with snowflakes. With the other hand she hugged Khadija. How she longed for the presence of her husband. Oh God, when would this ordeal come to an end? She had to look after the whole family, her in-laws, Khadija and Ahmed.

Directing her glance to the blue sky and its wonderful transparency through the snowflakes, her tense features relaxed. Her shining eyes conveyed how much she missed her man and her dream of peace for her family and country. "Khadija, within the next few hours the sun will shine and the ice will melt. Within the next few days we will welcome the winds of warmth, the winds of spring. Then we will forget the army lorries, the soldiers and the bombardment. Then your daddy will be back home."

In Halabja the morning was fresh and clear like any other morning in late winter or the beginning of spring. The morning when a dark cloud of poisonous gasses passed by and hunted people in houses, schools and streets, blown by strange whirling winds. The leaves dropped. Daffodils and violets aged. Within hours the mountains became bare as if attacked by herds of hungry mountain goats.

It is spring. The same season the people have known every year. It is the same season those people won't recognise any more. In Halabja they say five thousand people died. Others say ten thousand people died. The sap of trees dried up and the rocks of the mountains heard the moaning of the trees, but not of man. Among themselves they whispered "this is a new death".
The sounds died down. The voices died away. Stillness. Silence. The smell of gas glided over the valleys and the mountains.

They say five thousand people died. Others say ten thousand people died. **WE SAY IN HALABJA, WITHIN MINUTES RASUL, PIROZ, AHMED, KHADIJA, KAKA HAMA, AZAD, AMINA, NEWZAD, SARDAR . . . HAVE BEEN KILLED.**

It was a fresh and clear morning like any other morning in late winter or the beginning of spring, when the mountains became rusty, the bulbs aged, the melting snow had stopped, the drops of water still hung in the air.
In Halabja, eyes no longer shine.



DER REVOLUTIONÄRE 1. MAI IN GÖTTINGEN

Im folgenden dokumentieren wir 3 Redebeiträge, die auf der 1.Mai-Demo in Göttingen gehalten wurden. Kurz vor dem Ende der Demo teilte sie sich: der kleinere Teil - der DGB und andere - machte noch einen Umweg, um sich dann wie jedes Jahr auf dem Markt zu versammeln, um unsägliche Funktionärsrede ertragen zu müssen; der größere Teil aber zog weiter in die Stadt zum Jacoby-Kirchhof, wo die 3 folgenden Reden zu hören waren.

"REICHE VERSCHWINDET" STATT"

TEILEN VERBINDET"

REDEBEITRÄGE AUTONOMER GRUPPEN









Redebeitrag des Flüchtlingsplenums

Schwarze, Weiße, Braune, Gelbe
endet ihre Schlächterein
reden erst die Völker selber
werden sie bald einig sein
(H.Eisler)

....erkämpft das Menschenrecht

Der 1. Mai ist traditionell der internationale Kampftag der ausgebeuteten, entrechteten, erniedrigten und unterdrückten Klasse weltweit. Dieser Satz ist so richtig wie er falsch ist. Es stimmt; überall auf der Welt gehen heute Frauen und Männer zum Teil unter Lebensgefahr auf die Straße, um für ihre politischen und sozialen Rechte zu demonstrieren. Es stimmt aber auch, daß wir der weltweiten Ausbeutung nicht den Kampf der weltweiten solidarischen Klasse entgegenhalten können.

In dem langen und gewaltsamen Prozeß der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise haben sich unter Ermordung und Vertreibung von Millionen von Menschen weltweit unterschiedliche Regionen mit unterschiedlichen Lebensbedingungen und Überlebenschanchen herausgebildet. Die weltweiten Unterschiede und Spaltungen (nach Geschlecht, Hautfarbe, Religion, Kontinent, Region) sind von kapitalistischen Unternehmern und Konzernen immer wieder zur Wertabschöpfung genutzt worden und werden es noch. Es bleibt die einfache Weisheit, daß das Elend der Einen die Voraussetzung für den Reichtum der Anderen ist.

Gerade heute befinden wir uns in einer Situation, wo das transnationale Kapital nur noch in globalen Dimensionen denkt und handelt. Wo innerhalb von Minuten Milliardenbeträge über die ganze Welt transferiert werden können, Firmen in einem Kontinent geschlossen und in anderen wieder geöffnet werden, weil die Gewinnspanne für einige Monate größer ist und wo dabei gleichzeitig für viele Menschen, z.B. in der Sahelzone oder auf Haiti, das Todesurteil gesprochen wird, weil ihre Gebiete zu unrentabel sind.

Dieser weltweite Ausbeutungs- und Unterdrückungmechanismus, das kapitalistische "System", führt dazu, daß Menschen aus vielen verschiedenen Gründen fliehen, vor Hunger, politischer Verfolgung, Krieg, sexueller Verfolgung, Klimaveränderung usw. Sie fliehen u.a. in eines der reichsten Länder der Erde, die BRD, und das natürlich zu Recht.

Und in der BRD begann mit dem Ende der fordistischen Ära Ende der 70er Jahre eine staatliche Deregulierungsoffensive. Das Modell des "Wohlfahrtsstaates" war an seine Grenzen gestoßen und viele Sozialgarantien wurden aufgegeben oder gekürzt (Vollbeschäftigung, sozialer Wohnungsbau, Mietpreisbindung, Kinder- und Altenversorgung, Gesundheitsreform, ...). Überlagert wird dieser Prozeß von der Zertrümmerung der im Weltmaßstab unproduktiven sozioökonomischen Strukturen der ehemaligen DDR, und der produktiven Neuzusammensetzung. Aber die Ökonomie geht noch viel weiter. Ziel ist die Erziehung, die Zurichtung der Menschen, die Übernahme und Verinnerlichung ökonomischer Kriterien bis hinein in den Alltag, in persönliche Beziehungen. Ziel ist das Denken in Kriterien von Wert, Leistung, lohnt es sich?! Dazu gehört auch die Akzeptanz von Hierarchien und Beurteilungskriterien sowie die Akzeptanz von Massenarbeitslosigkeit und sozialer Verelendung eines Teiles der Bevölkerung.

In dieser Situation von spürbaren Veränderungen, oft Verschlechterungen, der Lebensbedingungen, politischen Ohnmachtsgefühlen, Zukunftsangst, Vereinzelung sind neben dem "Aufblühen" esoterischer und religiöser Gruppen die Entladung von aufgebauten Spannungen und Ängsten in antisemitischen Äußerungen und Attacken gegen Flüchtlinge und ArbeitsmigrantInnen die Folge. Dieser Mechanismus wird massiv von staatlichen Stellen und vielen Medien unterstützt. Es wird nicht nach den Ursachen von Migration gefragt. Die Menschen, die teilweise herkommen, um sich ihren Teil vom Kuchen, der auch ihnen gehört, zu holen, die teilweise herkommen, weil sie glauben, daß sie hier sicher sind; diese Menschen, die Produkt der weltweiten Ausbeutung und Unterdrückung sind, werden hier zur Ursache von sozialer Verunsicherung gemacht. Die Moslems, die Juden, die Schwarzen, die Türken ... sollen die Ursache für Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, unsicherer Zukunft sein. Durch Pressehetze, offene rassistische Äußerungen, Golfkrieg, Sondergesetzen, Asyldebatte wird versucht, eine scheinbare nationale Einheit gegen die AusländerInnen zu schaffen. Und zwar so, daß auch der letzte Arsch in seinem Schrebergarten noch froh sein, kann ein(e) Deutsche(r) zu sein, auch wenn er/sie Nichts, aber auch gar Nichts davon hat.

Sichtbarer Ausdruck dessen ist hier in Göttingen neben der alltäglichen Praxis der AusländerInnenbehörden, die ganz rechtsstaatlich (oder auch halblegal) Menschen in Länder abschieben, wo ihr Leben bedroht ist, die Unterbringung von Flüchtlingen in der Turnhalle des Theodor-Heuss-Gymnasiums. Dort leben zur Zeit 70-100 Menschen auf engstem Raum zusammen. Die Situation in der Turnhalle ist menschenunwürdig; es gibt kaum Kochmöglichkeiten, das Essen kommt aus der Großküche in Friedland, ist viel zu knapp und schlecht und entspricht in keinster Weise den bisherigen Eßgewohnheiten der Flüchtlinge. Ärztliche Versorgung und rechtliche Betreuung etc. sind nicht gewährleistet. Und es ist mehr als zynisch, wenn die Göttinger Stadtverwaltung die Verantwortung auf die Bezirksregierung in Braunschweig abwälzen will und die Geheimhaltung der Krankheitsfälle mit dem Schutz der Flüchtlinge vor Verleumdung. Die zuständigen Behörden haben sich trotz wiederholter Forderung zu keinem Zeitpunkt um eine medizinische Betreuung gekümmert. Daß das beschissen und unhaltbar ist, brauchen wir nicht länger auszuführen. Die Turnhalle wird als Mittel zum Zweck genutzt, um Flüchtlinge sichtbar zu machen, und es soll eine Akzeptanz in der Bevölkerung für neue Lager, z.B. die Zietenkaserne, geschaffen werden. Lager, das heißt - Ausgangsverbot, staatliche Kontrolle, rationiertes Essen, Reglementierung des Alltags, keine Privatssphäre, K N A S T.

Lager, das ist ein Wort mit dem viele Überlebende des NS-Faschismus unweigerlich dieses Land verbinden.

Es ist erschreckend, teilweise auch nur konsequent, mit welcher Selbstverständlichkeit dieses Wort, evtl. als Sammelunterkunft getarnt, wieder in der Diskussion ist.

Der nächste Schritt in Sachen staatlichem Rassismus ist die geplante Neuregelung des Asylverfahrensgesetzes im Juni. Trotz des völligen Verrisses von staatstragenden Richtern bis zu Flüchtlingsräten will die Regierung das Gesetz durchziehen. Das Gesetz hat den Charakter von Notstandsgesetzen und kann als Vorreiter verstanden werden, um in anderen Rechtsgebieten die Rechtsschutzgarantie auszuhebeln.

Die wesentlichen Konsequenzen sind:

- Konzentration der ankommenden Flüchtlinge in überfüllten Lagern
- Entwürdigung durch militärische Lagerordnung mit all den bekannten Folgen für interne Konflikte und Gesundheit
- Erfassung der Fingerabdrücke und Daten, Verhöre über Fluchtwege und HelferInnen.
- Sortierung der Flüchtlinge durch Lagereinzelrichter im Schnellverfahren (kurzer Prozeß, kein Nachreichen von Beweismitteln, keine Rechtsmittel)
- Politisch vorgegebene Massenabschiebungen
- Die Abschaffung der Rechtsweggarantie und die Außerkraftsetzung des föderalen Prinzips.

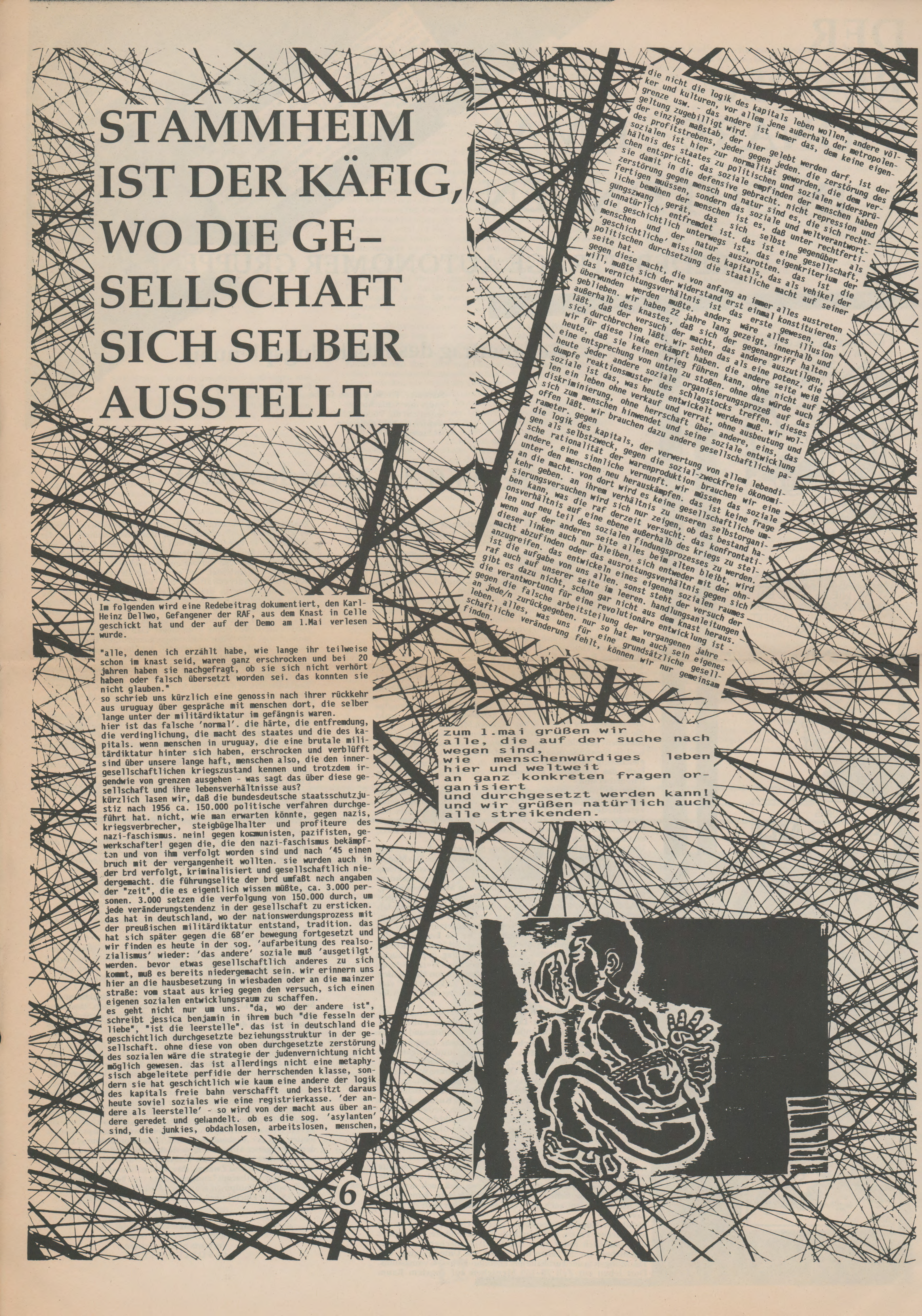
Insgesamt: Staatsrassismus in Reinkultur.

Der "neuen"? Weltordnung, dem organisierten Ausbeutungs- und Diebstahlsystem können wir nicht die weltweite Solidarität der proletarischen Klasse entgegensetzen, die in einer letzten Schlacht den Sieg erringt. Die Lebensrealität hat diese Männermythen und Kämpferträume überholt.

Auch "wir" sind zerstritten; es gibt patriarchale Strukturen und Sexismus in der Linken, Antisemitismus in der Linken, Rassismus in der Linken - und auch wir als soziale Randgruppe profitieren vom Wohlstand der BRD-Ausbeutung. Aber "wir" haben unsere Moral und unseren Glauben, daß wir durch die Auseinandersetzungen, die Diskussionen und Analysen uns bewußter darüber werden, wo wir Macht und Herrschaft ausüben, wo wir Hierarchien stützen, wo wir die Selbstbestimmung von Menschen einschränken; und daß wir uns darüber klarer werden, wer Macht über uns ausübt, uns einschränkt und das auch benennen, die Personen, die Mechanismen, die Institutionen und uns dagegen wehren - einzeln oder gemeinsam.

Von den Menschen hier verlangen wir, daß sie sich mit ihrer eigenen Moral beschäftigen und klar machen, auf welcher Seite sie stehen. Ob sie zu den Gewinnern gehören wollen und profitieren wollen von der Ausbeutungs- und Völkermordordnung, EG 92, dem Schengener Abkommen; ob sie stolz sein wollen, Deutsche(r) zu sein in dem Wissen um die Verbrechen. Oder ob ihr Leben, ihre Abhängigkeiten und Zwänge, ihre nicht geführten Kämpfe nicht doch mehr zu tun hat mit Landbesetzungen von Bauern in Brasilien, Streiks auf den Philipinen, schwarzen Aufständen in vielen Städten der USA oder Flüchtlingen in einer Göttinger Turnhalle.

Vorwärts und nicht vergessen
worin unsre Stärke besteht
beim Hungern und beim Essen
Vorwärts nicht vergessen
die S O L I D A R I T Ä T



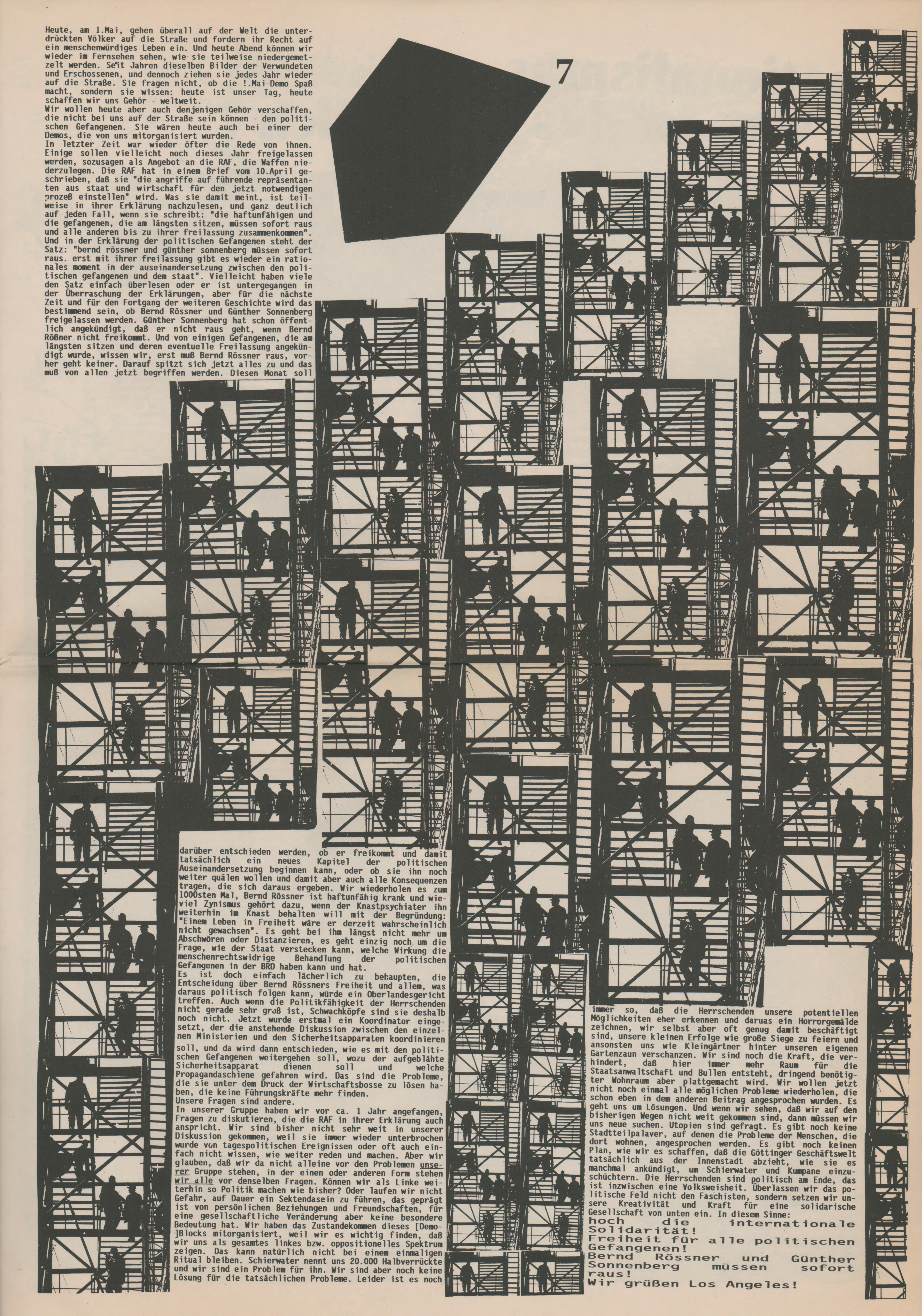
STAMMHEIM IST DER KÄFIG, WO DIE GESELLSCHAFT SICH SELBER AUSSTELLT

Im folgenden wird eine Redebeitrag dokumentiert, den Karl-Heinz Dellwo, Gefangener der RAF, aus dem Knast in Celle geschickt hat und der auf der Demo am 1.Mai verlesen wurde.

"alle, denen ich erzählt habe, wie lange ihr teilweise schon im knast seid, waren ganz erschrocken und bei 20 jahren haben sie nachgefragt, ob sie sich nicht verhört haben oder falsch übersetzt worden sei. das konnten sie nicht glauben."
so schrieb uns kürzlich eine genossin nach ihrer rückkehr aus uruguay über gespräche mit menschen dort, die selber lange unter der militärdiktatur im gefängnis waren.
hier ist das falsche 'normal'. die härte, die entfremdung, die verdinglichung, die macht des staates und die des kapitals. wenn menschen in uruguay, die eine brutale militärdiktatur hinter sich haben, erschrocken und verblüfft sind über unsere lange haft, menschen also, die den innergesellschaftlichen kriegszustand kennen und trotzdem irgendwie von grenzen ausgehen - was sagt das über diese gesellschaft und ihre lebensverhältnisse aus?
kürzlich lasen wir, daß die bundesdeutsche staatsschutzjustiz nach 1956 ca. 150.000 politische verfahren durchgeführt hat. nicht, wie man erwarten könnte, gegen nazis, kriegsverbrecher, steigbügelhalter und profiteure des nazi-faschismus. nein! gegen kommunisten, pazifisten, gewerkschafter! gegen die, die den nazi-faschismus bekämpften und von ihm verfolgt worden sind und nach '45 einen bruch mit der vergangenheit wollten. sie wurden auch in der brd verfolgt, kriminalisiert und gesellschaftlich niedergemacht. die führungselite der brd umfaßt nach angaben der "zeit", die es eigentlich wissen müßte, ca. 3.000 personen. 3.000 setzen die verfolgung von 150.000 durch, um jede veränderungstendenz in der gesellschaft zu ersticken. das hat in deutschland, wo der nationswerdungsprozess mit der preußischen militärdiktatur entstand, tradition. das hat sich später gegen die 68'er bewegung fortgesetzt und wir finden es heute in der sog. 'aufarbeitung des realsozialismus' wieder: 'das andere' soziale muß 'ausgetilgt' werden. bevor etwas gesellschaftlich anderes zu sich kommt, muß es bereits niedergemacht sein. wir erinnern uns hier an die hausbesetzung in wiesbaden oder an die mainzer straße: vom staat aus krieg gegen den versuch, sich einen eigenen sozialen entwicklungsraum zu schaffen.
es geht nicht nur um uns. "da, wo der andere ist", schreibt jessica benjamin in ihrem buch "die fesseln der liebe", "ist die leerstelle". das ist in deutschland die geschichtlich durchgesetzte beziehungsstruktur in der gesellschaft. ohne diese von oben durchgesetzte zerstörung des sozialen wäre die strategie der judenvernichtung nicht möglich gewesen. das ist allerdings nicht eine metaphysisch abgeleitete perfidie der herrschenden klasse, sondern sie hat geschichtlich wie kaum eine andere der logik des kapitals freie bahn verschafft und besitzt daraus heute soviel soziales wie eine registrierkasse. 'der andere als leerstelle' - so wird von der macht aus über andere geredet und gehandelt. ob es die sog. 'asylanten' sind, die junkies, obdachlosen, arbeitslosen, menschen,

die nicht die logik des kapitals leben wollen, andere völker und kulturen, vor allem jene außerhalb der metropolengrenze usw. - das andere ist immer das, dem keine eigengeltung zugebilligt wird.
der einzige maßstab, der hier gelebt werden darf, ist der des profitstrebens, jeder gegen jeden. die zerstörung des sozialen ist hier zur normalität geworden, die dem verhältnis des staates zu politischen und sozialen widersprüchen entspricht. das soziale empfinden der menschen haben sie damit in die defensive gebracht. nicht repression und zerstörung gegen mensch und natur sind es, die sich rechtfertigen muüssen, sondern das soziale und weltverantwortliche bemühen der menschen ist es, daß unter rechtfertigungszwang gerät, das sich selbst gegenüber als 'unnatürlich' entfremdet ist. das ist eine gesellschaft, die geschichtlich unterwegs ist, das eigenkriterium der menschen und der natur auszurotten. das ist die 'geschichtliche' mission des kapitals, das als vehikel der politischen durchsetzung die staatliche macht auf seiner seite hat.
gegen diese macht, die von anfang an immer alles austreten will, mußte sich der widerstand erst einmal konstituieren. das vernichtungsverhältnis ist das erste gewesen, das überwunden werden mußte. anders wäre alles illusion geblieben. wir haben 22 jahre lang gezeigt, innerhalb und außerhalb des knastes, daß sich der gegenangriff halten läßt, daß der versuch der macht, das andere auszutilgen, sich durchbrechen läßt. wir sehen das als eine potenz, die wir für diese linke erkämpft haben. die andere seite weiß heute, daß sie keinen krieg führen kann, ohne nicht auf eine entsprechung von unten zu stoßen. ohne das würde auch heute jeder andere soziale organisierungsprozeß auf das dumpfe reaktionsmuster des schlagstocks treffen. dieses soziale ist das, was heute entwickelt werden muß. wir wollen ein leben ohne verkauf und verrat, ohne ausbeutung und diskriminierung, ohne herrschaft über andere, eins, das sich zum menschen hinwendet und seine soziale entwicklung offen läßt. wir brauchen dazu andere gesellschaftliche parameter. gegen
die logik des kapitals, der verwertung von allem lebendigen als selbstzweck, gegen die sozial-zweckfreie ökonomische rationalität der warenproduktion brauchen wir eine andere, eine sinnliche vernunft. wir müssen das soziale unter den menschen neu herauskämpfen. das ist keine frage an die macht. von dort wird es keine gesellschaftliche umkehr geben. an ihrem verhältnis zu unseren selbstorganisierungsversuchen wird sich nur zeigen, ob das bestand haben kann, was die raf derzeit versucht: das konfrontationsverhältnis auf eine ebene außerhalb des kriegs zu stellen und neu teil des sozialen findungsprozesses zu werden. wenn auf der anderen seite alles beim alten bleibt, wird dieser linken auch nur bleiben, sich entweder mit der ohnmacht abzufinden oder das ausrottungsverhältnis gegen sich anzugreifen. das entwickeln eines eigenen sozialen raumes ist die aufgabe von uns allen. sonst steht der versuch der raf auch auf unserer seite im leeren. handlungsanleitungen gibt es dazu nicht, schon gar nicht aus dem knast heraus. die verantwortung für eine revolutionäre entwicklung ist - gegen die falsche arbeitsteilung der vergangenen jahre - an jede/n zurückgegeben. nur so hat man auch sein eigenes leben. alles, was uns für eine grundsätzliche gesellschaftliche veränderung fehlt, können wir nur gemeinsam finden.

zum 1.mai grüßen wir
alle, die auf der suche nach
wegen sind,
wie menschenwürdiges leben
hier und weltweit
an ganz konkreten fragen organisiert
und durchgesetzt werden kann!
und wir grüßen natürlich auch
alle streikenden.



Heute, am 1.Mai, gehen überall auf der Welt die unterdrückten Völker auf die Straße und fordern ihr Recht auf ein menschenwürdiges Leben ein. Und heute Abend können wir wieder im Fernsehen sehen, wie sie teilweise niedergemetzelt werden. Seit Jahren dieselben Bilder der Verwundeten und Erschossenen, und dennoch ziehen sie jedes Jahr wieder auf die Straße. Sie fragen nicht, ob die !.Mai-Demo Spaß macht, sondern sie wissen: heute ist unser Tag, heute schaffen wir uns Gehör - weltweit.

Wir wollen heute aber auch denjenigen Gehör verschaffen, die nicht bei uns auf der Straße sein können - den politischen Gefangenen. Sie wären heute auch bei einer der Demos, die von uns mitorganisiert wurden.

In letzter Zeit war wieder öfter die Rede von ihnen. Einige sollen vielleicht noch dieses Jahr freigelassen werden, sozusagen als Angebot an die RAF, die Waffen niederzulegen. Die RAF hat in einem Brief vom 10.April geschrieben, daß sie "die angriffe auf führende repräsentanten aus staat und wirtschaft für den jetzt notwendigen prozeß einstellen" wird. Was sie damit meint, ist teilweise in ihrer Erklärung nachzulesen, und ganz deutlich auf jeden Fall, wenn sie schreibt: "die haftunfähigen und die gefangenen, die am längsten sitzen, müssen sofort raus und alle anderen bis zu ihrer freilassung zusammenkommen". Und in der Erklärung der politischen Gefangenen steht der Satz: "bernd rössner und günther sonnenberg müssen sofort raus. erst mit ihrer freilassung gibt es wieder ein rationales moment in der auseinandersetzung zwischen den politischen gefangenen und dem staat". Vielleicht haben viele den Satz einfach überlesen oder er ist untergegangen in der Überraschung der Erklärungen, aber für die nächste Zeit und für den Fortgang der weiteren Geschichte wird das bestimmend sein, ob Bernd Rössner und Günther Sonnenberg freigelassen werden. Günther Sonnenberg hat schon öffentlich angekündigt, daß er nicht raus geht, wenn Bernd Rößner nicht freikommt. Und von einigen Gefangenen, die am längsten sitzen und deren eventuelle Freilassung angekündigt wurde, wissen wir, erst muß Bernd Rössner raus, vorher geht keiner. Darauf spitzt sich jetzt alles zu und das muß von allen jetzt begriffen werden. Diesen Monat soll darüber entschieden werden, ob er freikommt und damit tatsächlich ein neues Kapitel der politischen Auseinandersetzung beginnen kann, oder ob sie ihn noch weiter quälen wollen und damit aber auch alle Konsequenzen tragen, die sich daraus ergeben. Wir wiederholen es zum 1000sten Mal, Bernd Rössner ist haftunfähig krank und wieviel Zynismus gehört dazu, wenn der Knastpsychiater ihn weiterhin im Knast behalten will mit der Begründung: "Einem Leben in Freiheit wäre er derzeit wahrscheinlich nicht gewachsen". Es geht bei ihm längst nicht mehr um Abschwören oder Distanzieren, es geht einzig noch um die Frage, wie der Staat verstecken kann, welche Wirkung die menschenrechtswidrige Behandlung der politischen Gefangenen in der BRD haben kann und hat.

Es ist doch einfach lächerlich zu behaupten, die Entscheidung über Bernd Rössners Freiheit und allem, was daraus politisch folgen kann, würde ein Oberlandesgericht treffen. Auch wenn die Politikfähigkeit der Herrschenden nicht gerade sehr groß ist, Schwachköpfe sind sie deshalb noch nicht. Jetzt wurde erstmal ein Koordinator eingesetzt, der die anstehende Diskussion zwischen den einzelnen Ministerien und den Sicherheitsapparaten koordinieren soll, und da wird dann entschieden, wie es mit den politischen Gefangenen weitergehen soll, wozu der aufgeblähte Sicherheitsapparat dienen soll und welche Propagandaschiene gefahren wird. Das sind die Probleme, die sie unter dem Druck der Wirtschaftsbosse zu lösen haben, die keine Führungskräfte mehr finden.

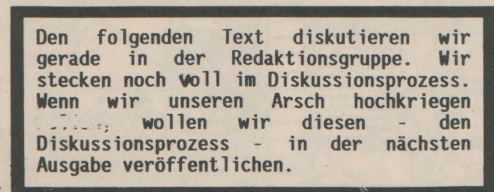
Unsere Fragen sind andere.

In unserer Gruppe haben wir vor ca. 1 Jahr angefangen, Fragen zu diskutieren, die die RAF in ihrer Erklärung auch anspricht. Wir sind bisher nicht sehr weit in unserer Diskussion gekommen, weil sie immer wieder unterbrochen wurde von tagespolitischen Ereignissen oder oft auch einfach nicht wissen, wie weiter reden und machen. Aber wir glauben, daß wir da nicht alleine vor den Problemen <u>unserer</u> Gruppe stehen, in der einen oder anderen Form stehen <u>wir alle</u> vor denselben Fragen. Können wir als Linke weiterhin so Politik machen wie bisher? Oder laufen wir nicht Gefahr, auf Dauer ein Sektendasein zu führen, das geprägt ist von persönlichen Beziehungen und Freundschaften, für eine gesellschaftliche Veränderung aber keine besondere Bedeutung hat. Wir haben das Zustandekommen dieses [Demo-]Blocks mitorganisiert, weil wir es wichtig finden, daß wir uns als gesamtes linkes bzw. oppositionelles Spektrum zeigen. Das kann natürlich nicht bei einem einmaligen Ritual bleiben. Schierwater nennt uns 20.000 Halbverrückte und wir sind ein Problem für ihn. Wir sind aber noch keine Lösung für die tatsächlichen Probleme. Leider ist es noch immer so, daß die Herrschenden unsere potentiellen Möglichkeiten eher erkennen und daruas ein Horrorgemälde zeichnen, wir selbst aber oft genug damit beschäftigt sind, unsere kleinen Erfolge wie große Siege zu feiern und ansonsten uns wie Kleingärtner hinter unseren eigenen Gartenzaun verschanzen. Wir sind noch die Kraft, die verhindert, daß hier immer mehr Raum für die Staatsanwaltschaft und Bullen entsteht, dringend benötigter Wohnraum aber plattgemacht wird. Wir wollen jetzt nicht noch einmal alle möglichen Probleme wiederholen, die schon eben in dem anderen Beitrag angesprochen wurden. Es geht uns um Lösungen. Und wenn wir sehen, daß wir auf den bisherigen Wegen nicht weit gekommen sind, dann müssen wir uns neue suchen. Utopien sind gefragt. Es gibt noch keine Stadtteilpalaver, auf denen die Probleme der Menschen, die dort wohnen, angesprochen werden. Es gibt noch keinen Plan, wie wir es schaffen, daß die Göttinger Geschäftswelt tatsächlich aus der Innenstadt abzieht, wie sie es manchmal ankündigt, um Schierwater und Kumpane einzuschüchtern. Die Herrschenden sind politisch am Ende, das ist inzwischen eine Volksweisheit. Überlassen wir das politische Feld nicht den Faschisten, sondern setzen wir unsere Kreativität und Kraft für eine solidarische Gesellschaft von unten ein. In diesem Sinne:

hoch die internationale Solidarität!
Freiheit für alle politischen Gefangenen!
Bernd Rössner und Günther Sonnenberg müssen sofort raus!
Wir grüßen Los Angeles!

nationalismus - was ist das eigentlich ?





Den folgenden Text diskutieren wir gerade in der Redaktionsgruppe. Wir stecken noch voll im Diskussionsprozess. Wenn wir unseren Arsch hochkriegen ..., wollen wir diesen - den Diskussionsprozess - in der nächsten Ausgabe veröffentlichen.

und was ist nationale befreiung ??

1. EINLEITUNG

der beitrag einer rz in der konkret 1/92 ließ mehrere diskussionsstränge wieder aktuell werden: die praxis bewaffneter gruppen, das verhältnis der (deutschen) linken zum internationalismus (wobei angemerkt werden muß, das es die "deutsche linke" eigentlich gar nicht gibt, wie sich immer klarer zeigt) und die diskussion um antisemitismus.

wird/wurde an anderer stelle geführt (siehe nestbeschmutz februar/märz 92 und die nächste ausgabe), auch der bewaffnete kampf soll hier nicht das thema sein. thema sollen ein paar - notwendige - anmerkungen zu internationalismus und nationalismus sein.

für die erwähnte rz war einer der gründe, ihre bisherige praxis einzustellen, die fehlende diskussion um antisemitismus und damit verbunden die fehlende diskussion um den nationalismus von befreiungsbewegungen und den der jungen nationalstaaten der drei kontinente. wie sehr ihr beitrag manche aufwühlte, zeigte sich sehr schnell: es gab viele texte, die sich damit auseinandersetzten.

einige gruppen lieferten beiträge, die nur noch mit wohlwollen nicht als antisemitisch bezeichnet werden können (so 2 texte in der INTERIM, in denen der staat israel gar nicht vorkommt: israel wird dort konsequent in anführungsstrichen geschrieben, so wie annodunnemal springers bild-zeitung immer ddr in anführungszeichen schrieb..; auf die idee, z.b. frankreich in anführungsstrichen zu schreiben, kämen diese gruppen wahrscheinlich nicht...)

da offensichtlich erst eine rz mit ihrem "großen" namen eine diskussion auslösen muß, bevor breitere kreise sich an ihr beteiligen (während des golfkrieges z.b scheiterte sie bzw. fand gar nicht erst statt), wird an dieser stelle noch einmal versucht, das verhältnis von nationalismus, internationalismus und nationaler befreiung zu beleuchten - zuerst aber wird versucht zu klären, was nationalismus eigentlich ist.

(in den 4 anmerkungen werden bestimmte textstellen noch etwas genauer erklärt, für den/die, die's interessiert...)

2. NATIONALIS MUS

"mit der ausbreitung der bürgerlichen warenwirtschaft wird der dunkle horizont des mythos von der sonne der kalkulierenden vernunft aufgehellt, unter deren eisigen strahlen die saat der neuen barberei heranreift"

(horkheimer/adorno; dialektik der aufklärung).

nationalismus ist ein modernes phänomen, das zur entstehung kapitalistisch strukturierter staaten führte. durch den nationalismus wurden die anti-monarchistischen, bürgerlichen kräfte zur französischen revolution getrieben. in den kapitalistischen staaten verhinderte später das nationale gefühl des "volkes" jede form der sozialen revolution.

beide 'definitionen' von nationalismus drücken einen richtigen sachverhalt aus. nationalismus ist nur dialektisch zu verstehen: als verhältnis, dem sowohl die herrschenden als auch die beherrschten unterliegen, und als mittel, das beherrschte und herrschende gleichermaßen zur durchsetzung ihrer interessen benutzen.

nationalismus ist ein ideologischer begriff. er beruht(e) auf mythen.

er ist in kapitalistischen gesellschaften ein reflex der bewußtlosen subjekte, die ihre vergesellschaftung über den markt nicht selbst produzieren, da sie sich als abstrakte verwertung des werts hinter ihrem rücken von selbst durchsetzt. (1)

da die unpersönlichen funktionsprinzipien kapitalistischer verwertung nicht verstanden werden (wollen), entstehen notwendigerweise neue mythen (in die ältere integriert werden), denn nur mit ihnen kann die vergesellschaftung scheinbar konkret erklärt werden.

die mythen handeln von sprache, kultur und geschichte; von heimat und volk (andere gesellschaftsformationen hatten/haben andere mythen).

um sich die welt erklären zu können, werden anfängliche, historisch "gewachsene", regionale unterschiede der warenproduzierenden systeme quasi zu "natürlichen" eigenschaften der verschiedenen gruppen verabsolutiert: abgrenzungen werden vollzogen, nationalismen entstehen, die wiederum, da sie in konkurrenz zueinander stehen, das universale prinzip kapitalismus weiter vorantreiben - und die entwicklung der destruktivkräfte.

nationale mythen dienen so einzig und allein dem zweck, im realen prozess, der grenzen (mit zollstationen) auflöst, den einzelsubjekten den schein der selbstbetätigung zu retten: der vergesellschaftung durch das kapitalverhältnis, die scheinbar nicht angreifbar ist, da sie nicht greif-bar ist, wird die künstliche vergesellschaftung entgegengesetzt, die sich "nation" nennt.

diesem schein nun unterliegen beherrschte und herrschende gleichermaßen, denn sie sind alle rädchen im getriebe des warentausches (wie schon marx sagte: sowohl arbeiter auch als kapitalisten sind nur charaktermasken, die funktionieren).

obwohl viele begriffe nationaler mythen - "volk", "nation", "staat"...- längst allgemeingut des öffentlichen bewußtseins geworden sind und scheinbar einen konkreten sinngehalt bekommen haben, kann niemand sagen, was die begriffe denn nun "wirklich" bedeuten. kriterien dafür existieren nicht...

...und da es solche kriterien nicht gibt, müssen welche "erfunden" werden. für jeden nationalen mythos entwickelt(e) sich ein sammelsurium realer bewußtseinsformen, die auf künstlicher abgrenzung beruhen:

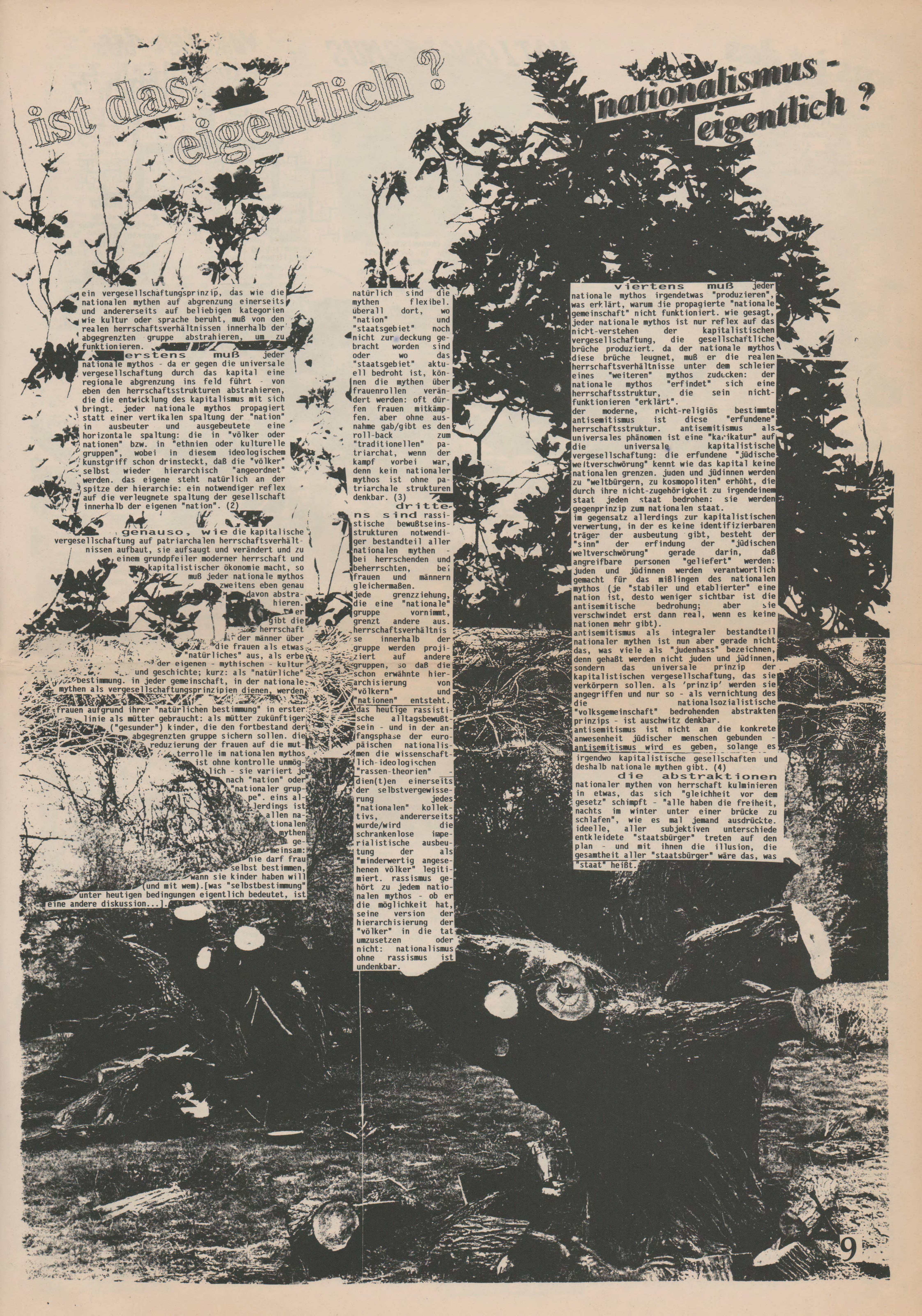
eine "gemeinsame" sprache wird erfunden (und anderen aufgezwungen); eine "nationale kultur" wird definiert, die bestimmte historische leistungen für sich (und nur für sich) reklamiert; und dementsprechend muß auch eine "nationale geschichtsschreibung" erfunden werden (die wie patriarchale geschichtsschreibung funktioniert: die "anderen" - frauen da, frauen und "ausländer" bzw. "nicht zum kollektiv gehörige" dort - kommen in ihr nicht vor).

zur antriebskraft verschiedenster nationaler mythen wurde und wird eine mischung aus sprache, kultur und geschichte; regelmäßig kulminierend in einem propagierten, mythischen recht auf übereinstimmung von "volk und siedlungsraum", oder moderner, von "nation und staatsfläche".

ein kurzes, aktuelles beispiel dafür:

in norditalien wird die "lega lombarda" immer stärker - eine gruppierung, deren anziehungskraft auf rassistischem und nationalistischem gedankengut und auf sexistischen parolen beruht.

seit ihrer gründung definiert die liga, was "lombardische kultur" sein soll; seit ihrer gründung wird von ihr der lombardische dialekt des italienischen gepflegt und gefördert, der vorher kaum noch gesprochen wurde. mit hilfe von sprache und kultur wird eine historische kontinuität des "lombardischen volkes" erfunden, die zur abgrenzung des regionalen kollektivs gegen den "zentralistischen staat" dient. offensichtlich trifft die schaffung einer "lombardischen identität" auf ein breit verwurzeltes bedürfnis, denn die mobilisierungskraft der liga steigt, wie sich bei den letzten wahlen zeigte: große teile der (männlichen, norditalienischen) bevölkerung unterstützen die liga, die sonst kein "politisches" programm hat (siehe perspektiven nr. 9, s.45: o.schmidtke, die lega lombarda).



ist das eigentlich ?

nationalismus - eigentlich ?

ein vergesellschaftungsprinzip, das wie die nationalen mythen auf abgrenzung einerseits und andererseits auf beliebigen kategorien wie kultur oder sprache beruht, muß von den realen herrschaftsverhältnissen innerhalb der abgegrenzten gruppe abstrahieren, um zu funktionieren.

erstens muß jeder nationale mythos - da er gegen die universale vergesellschaftung durch das kapital eine regionale abgrenzung ins feld führt - von eben den herrschaftsstrukturen abstrahieren, die die entwicklung des kapitalismus mit sich bringt. jeder nationale mythos propagiert statt einer vertikalen spaltung der "nation" in ausbeuter und ausgebeutete eine horizontale spaltung: die in "völker oder nationen" bzw. in "ethnien oder kulturelle gruppen", wobei in diesem ideologischem kunstgriff schon drinsteckt, daß die "völker" selbst wieder hierarchisch "angeordnet" werden. das eigene steht natürlich an der spitze der hierarchie: ein notwendiger reflex auf die verleugnete spaltung der gesellschaft innerhalb der eigenen "nation". (2)

genauso, wie die kapitalische vergesellschaftung auf patriarchalen herrschaftsverhältnissen aufbaut, sie aufsaugt und verändert und zu einem grundpfeiler moderner herrschaft und kapitalistischer ökonomie macht, so muß jeder nationale mythos zweitens eben genau davon abstrahieren. er gibt die herrschaft der männer über die frauen als etwas "natürliches" aus, als erbe der eigenen - mythischen - kultur und geschichte; kurz: als "natürliche" bestimmung. in jeder gemeinschaft, in der nationale mythen als vergesellschaftungsprinzipien dienen, werden frauen aufgrund ihrer "natürlichen bestimmung" in erster linie als mütter gebraucht: als mütter zukünftiger ("gesunder") kinder, die den fortbestand der abgegrenzten gruppe sichern sollen. die reduzierung der frauen auf die mutterrolle im nationalen mythos ist ohne kontrolle unmöglich - sie variiert je nach "nation" oder "nationaler gruppe". eins allerdings ist allen nationalen mythen gemeinsam: nie darf frau selbst bestimmen, wann sie kinder haben will (und mit wem).[was "selbstbestimmung" unter heutigen bedingungen eigentlich bedeutet, ist eine andere diskussion...].

natürlich sind die mythen flexibel. überall dort, wo "nation" und "staatsgebiet" noch nicht zur deckung gebracht worden sind oder wo das "staatsgebiet" aktuell bedroht ist, können die mythen über frauenrollen verändert werden: oft dürfen frauen mitkämpfen. aber ohne ausnahme gab/gibt es den roll-back zum "traditionellen" patriarchat, wenn der kampf vorbei war, denn kein nationaler mythos ist ohne patriarchale strukturen denkbar. (3)

drittens sind rassistische bewußtseinsstrukturen notwendiger bestandteil aller nationalen mythen - bei herrschenden und beherrschten, bei frauen und männern gleichermaßen.
jede grenzziehung, die eine "nationale" gruppe vornimmt, grenzt andere aus. herrschaftsverhältnisse innerhalb der gruppe werden projiziert auf andere gruppen, so daß die schon erwähnte hierarchisierung von "völkern" und "nationen" entsteht.
das heutige rassistische alltagsbewußtsein - und in der anfangsphase der europäischen nationalismen die wissenschaftlich-ideologischen "rassen-theorien" - dien(t)en einerseits der selbstvergewisserung jedes "nationalen" kollektivs, andererseits wurde/wird die schrankenlose imperialistische ausbeutung der als "minderwertig angesehenen völker" legitimiert. rassismus gehört zu jedem nationalen mythos - ob er die möglichkeit hat, seine version der hierarchisierung der "völker" in die tat umzusetzen oder nicht: nationalismus ohne rassismus ist undenkbar.

viertens muß jeder nationale mythos irgendetwas "produzieren", was erklärt, warum die propagierte "nationale gemeinschaft" nicht funktioniert. wie gesagt, jeder nationale mythos ist nur reflex auf das nicht-verstehen der kapitalistischen vergesellschaftung, die gesellschaftliche brüche produziert. da der nationale mythos diese brüche leugnet, muß er die realen herrschaftsverhältnisse unter dem schleier eines "weiteren" mythos zudecken: der nationale mythos "erfindet" sich eine herrschaftsstruktur, die sein nicht-funktionieren "erklärt".
der moderne, nicht-religiös bestimmte antisemitismus ist diese "erfundene" herrschaftsstruktur. antisemitismus als universales phänomen ist eine "karikatur" auf die universale kapitalistische vergesellschaftung: die erfundene "jüdische weltverschwörung" kennt wie das kapital keine nationalen grenzen. juden und jüdinnen werden zu "weltbürgern, zu kosmopoliten" erhöht, die durch ihre nicht-zugehörigkeit zu irgendeinem staat jeden staat bedrohen: sie werden gegenprinzip zum nationalen staat.
im gegensatz allerdings zur kapitalistischen verwertung, in der es keine identifizierbaren träger der ausbeutung gibt, besteht der "sinn" der erfindung der "jüdischen weltverschwörung" gerade darin, daß angreifbare personen "geliefert" werden: juden und jüdinnen werden verantwortlich gemacht für das mißlingen des nationalen mythos (je "stabiler und etablierter" eine nation ist, desto weniger sichtbar ist die antisemitische bedrohung; aber sie verschwindet erst dann real, wenn es keine nationen mehr gibt).
antisemitismus als integraler bestandteil nationaler mythen ist nun aber gerade nicht das, was viele als "judenhass" bezeichnen, denn gehaßt werden nicht juden und jüdinnen, sondern das universale prinzip der kapitalistischen vergesellschaftung, das sie verkörpern sollen. als 'prinzip' werden sie angegriffen und nur so - als vernichtung des die nationalsozialistische "volksgemeinschaft" bedrohenden abstrakten prinzips - ist auschwitz denkbar.
antisemitismus ist nicht an die konkrete anwesenheit jüdischer menschen gebunden - antisemitismus wird es geben, solange es irgendwo kapitalistische gesellschaften und deshalb nationale mythen gibt. (4)

die abstraktionen nationaler mythen von herrschaft kulminieren in etwas, das sich "gleichheit vor dem gesetz" schimpft - "alle haben die freiheit, nachts im winter unter einer brücke zu schlafen", wie es mal jemand ausdrückte. ideelle, aller subjektiven unterschiede entkleidete "staatsbürger" treten auf den plan - und mit ihnen die illusion, die gesamtheit aller "staatsbürger" wäre das, was "staat" heißt.

was ist das NATIONALISMUS – was ist das eigentlich ???

im staat, der verkörperung aller ("erfolgreichen") nationalen mythen, schlagen sich die abstraktionen von herrschaft materiell nieder: alle gewalt geht auf den staat über; alle realen herrschaftsverhältnisse verschwinden hinter der gewalt des staates, also hinter den mythen.

der staat ist das pendant zu den auf tauschwert beruhenden warenbeziehungen - wie jene beruht er auf der abstraktion von realen eigenschaften: der nationale mythos "staat" ist die reale verkörperung abstrakter, kapitalistischer tauschprinzipien auf gesellschaftlicher ebene. der staat ist das künstliche produkt einer gesellschaft, die die ökonomischen prinzipien ihrer vergesellschaftung nicht begreift und die deshalb auf künstliche vergesellschaftsformen durch politik, kultur, religion zurückgreift. jeder staat beruht so notwendigerweise auf rassistischen, sexistischen, antisemitischen und ökonomischen ausbeutungsstrukturen, auf mythen, die reflex sind auf die unverständlichkeit kapitalistischer verwertungsprozesse. die "einzel"-mythen, aus denen sich der mythos zusammensetzt, wurden "künstlich voneinander getrennt" und "beschrieben": zu betonen ist, daß nationalismus nur denkbar ist als "summe" dieser "einzel"-mythen.
(was unserer zukünftigen diskussion vorbehalten bleibt, ist der versuch zu erklären, welche auswirkungen die historische entwicklung bürgerlicher staaten auf die mythen hatte - wie sich also mythen und das verhältnis der "einzel"-mythen zueinander historisch veränderten, und warum die mythen in verschiedenen staaten eine unterschiedliche ausprägung erfuhren).
aber eins bleibt schon mal festzuhalten: jeder staat ist ein grundsätzliches hindernis auf dem weg zur sozialen revolution.

ANMERKUNGEN

1 kapitalistische gesellschaften beruhen auf dem tausch von für den markt produzierten waren. der tausch funktioniert nur dann und insofern, als nicht die sinnlich wahrnehmbaren qualitäten der waren den tausch bestimmen, sondern nur ihre abstrakte eigenschaft, in welchem maßstab sie zu einer dritten ware stehen, deren einzige qualität gerade ihre abstraktheit ist: geld. jede ware wird durch ihren geldwert bestimmt - und nur diese geldwerte werden auf dem markt getauscht. die abstrakte ware ohne gebrauchswert - geld kann niemand essen - wird zur ware schlechthin; im gleichen prozess, in dem die einzig wahrnehmbare qualität des geldes, seine berührbarkeit, tendenziell sich in luft auflöst: geld wird immer mehr zum datum im bankcomputer.
die menschen produzieren für den markt - sowohl die, die arbeit nehmen (also die, die die produktionsmittel besitzen), als auch die, die ihr arbeitsvermögen als ihr einziges produktionsmittel verkaufen (müssen). sie produzieren aber nur, um in den besitz von geld zu gelangen, mit dem sich andere waren auf dem markt erwerben lassen, die wiederum nur über ihren tauschwert bestimmt sind (das wichtigste an jeder ware ist ihr preisschild). die gebrauchswerte der waren (ob die wässrige holland-tomate schmeckt z.b.) werden zu anhängseln der tauschwerte, denn nur die tauschfähigkeit ist gesellschftlich wichtig.
gleichzeitig - als voraussetzung und ergebnis der durchdringung der gesellschaften mit abstrakten warenbeziehungen - wird die produktion der arbeit entsinnlicht. in die produzierten waren geht also individuelle arbeit nicht mehr ein, sondern ein quantum abstrakter arbeit, das über den gesellschaftlichen durchschnitt der jeweiligen arbeit bestimmt wird und den tauschwert der ware bestimmt.
solcherart produzierten waren stehen produzentInnen gleichgültig gegenüber. die waren treten ihnen als fremdes gegenüber, als tauschwerte, die ihr leben bestimmen - sowohl am ort der produktion als auch am ort der zirkulation. geld vermittelt die beziehungen der menschen zu den waren - und geld vermittelt über den handel auch die beziehungen der menschen untereinander.
da die kapitalistische produktionsweise nur dann funktioniert, wenn immer mehr waren immer billiger produziert werden (was im endeffekt rationalisierung bedeutet), wird der tauschwert bestimmend für alle gesellschaftlichen vorgänge: nicht der erfüllung von individuellen bedürfnissen dient die warenproduktion, sondern der erneuten produktion von waren auf erweiterter stufenleiter.
es sieht so aus, als ob die menschen einzig und allein dazu auf der welt wären, um waren zu produzieren und zu konsumieren, aber nicht, um zu leben: das subjektive leben erscheint als untergeordnetes.
die menschen stehen hilflos vor den warenbeziehungen, die sich ihnen als "natürliche" darstellen. ihre "naturgesetzlichkeit" beweist sich tagtäglich darin, daß niemand (allein) ihnen entrinnen kann, jede/r wird bestraft, wenn's versucht wird. ohne möglichkeit zum eingreifen entwickelt sich die ökonomie, krisen "fallen vom himmel" ebenso wie aufschwünge.
die ökonomischen vorgänge in der gesellschaft werden zu etwas, was für den/die einzelne/n weder beeinflußbar noch verstehbar ist: hinter dem rücken der menschen setzt sich der kapitalismus durch.

2. jede regionale abgrenzung beruft sich auf einen mythischen "anfang der geschichte", um ihren anspruch auf das stück land, auf dem die "nationale gruppe" lebt, zu unterstreichen - und natürlich um anderen die berechtigung zu nehmen, ebenfalls auf diesem stück land zu leben.
die nähe zu älteren mythen ist unübersehbar:
die polarität barbarentum/zivilisation in der antike oder die jeder religion eigene unterteilung der menschheit in gläubige und ungläubige waren früher "entsprechende" mythen - und jeder alte mythos hatte sich auch einen "anfang der geschichte" konstruiert: den jeweiligen schöpfungsmythos.

3. "mutter"-mythen sind nur die modernen ausformungen uralter mythen von männern, die sich um das bild der bedrohlichen frau ranken:

> "die lebendige erinnerung an die vorzeit, schon an die nomadische, um wieviel mehr an die eigentlich präpatriarchalischen stufen, war mit den furchtbarsten strafen in allen jahrtausenden aus dem bewußtsein der menschen ausgebrannt worden" (horkheimer/adorno; dialektik der aufklärung).

die erinnerung an egalitäre gesellschaftsstrukturen in den köpfen der menschen sollte nach dem historischen sieg des patriarchats ausgelöscht werden - und dazu waren mythen notwendig, die das jeweilige patriarchat zur selbstrechtfertigung einsetzte. frauen bzw. ihre sexualität wurden im männerkopf zum bedrohlichen bild, das sich real in unterdrückung der frauen niederschlug: im westlichen kulturkreis wurde 'eva' zum urprinzip der (sexuellen) sünde.
auf dem rücken von millionen ermordeter frauen, auf die das bedrohliche-sexuelle bild der (gott verleugnenden) hexe projiziert wurde, gelang es den (westlichen) männern, die frauen endgültig zu domestizieren (und es gelang ihnen, diese gesellschaftsform zu "exportieren"), so daß sich die mythen den neuen gesellschaftlichen verhältnissen "anpassen" konnten. aus der hexe wurde die nunmehr nur noch verachtenswerte hure ohne macht, aus dem männlichen gegenbild zur hexe, der jungfrau maria, wurde die moderne "mutter", deren kinder wichtiger waren (und sind) als ihre sexualität und selbstbestimmung, und die - ihres wissens um ihren körper enteignet - das "menschenmaterial" "produzierte", das europa zur beherrschung der welt brauchte.
"mutter" und "hure" sind noch heute integraler bestandteil aller nationalen mythen - die bilder sind geradezu ihr erkennungszeichen (mütter werden immer "gebraucht"), und "huren" sind im "nationalen mythos" alle selbstbewußten "nicht-mütter" (auch wenn das vielleicht in diesem land nicht mehr so deutlich zu "sehen" ist).

4. solche "erfindungen" von gegenprinzipien sind nichts spezifisch modernes: da es bisher keine (patriarchale) gesellschaft gab, die sich selbst-bewußt organisierte, war immer "etwas" notwendig, was das nichtfunktionieren der jeweiligen gesellschaft erklärte.
die duale konstruktion des "guten und bösen" dient(e) diesem zweck, denn der mythos des "bösen" (das böse ist immer und überall...) konnte jede unannehmlichkeit und jede katastrophe erklären (und immer schon war in das "böse" das "weibliche" verwoben).
ändert sich die gesellschaftsformation, ändert sich auch der mythos, der das nicht-funktionieren erklärt. als der feudalismus seinem untergang entgegensteuerte, änderten sich auch die mythen: das "böse" wurde vollständig ins "weibliche" integriert, so daß frauen das gegenprinzip verkörperten und als hexen verbrannt werden konnten.
auch im modernen antisemitismus sind die alten prinzipien - "böse", "weiblich-bedrohlich" noch wiederzufinden (siehe letzte ausgabe des NESTBESCHMUTZ); ein grund mehr dafür, daß antisemitismus nicht an die konkrete anwesenheit jüdischer menschen gebunden ist.

STAATLICH ORGANISIERTER VÖLKERMORD IN KURDISTAN

DIE ANFAL-OFFENSIVE DER IRAKISCHEN REGIERUNG GEGEN DIE KURDISCHE BEVÖLKERUNG IN SÜDKURDISTAN 1988

Vorbemerkung der Redaktion:

Die Anfal-Offensive, um die es im folgenden Bericht geht, wurde vom irakischen Regime im Februar '88 eingeleitet. Diese "Offensive" wurde von der irakischen Bürokratie geplant und organisiert durchgeführt.
In der ersten Phase wurden alle KurdInnen, die im irakisch-iranischen Grenzgebiet lebten, vertrieben – Frauen und Kinder wurden in Sammellager gepfercht, die Männer verschleppt und die kurdischen Dörfer zerstört (viele Männer wurden später offiziell als "Verschwundene" bezeichnet). Zur Strategie der Entvölkerung des Grenzgebiets gehörte auch der Giftgas-Angriff auf die Stadt Halabja mit tausenden von Toten und die Zerstörung der Stadt Qala-Diza, in der 170.000 Menschen wohnten.
In der zweiten Phase wurden viele KurdInnen aus Kirkuk und Umgebung verschleppt.
In der dritten Phase (ab August '88) entvölkerte das irakische Regime das irakisch-türkische Grenzgebiet. Wieder wurden Dörfer zerstört und die Menschen verschleppt – Frauen und Mädchen wurden sogar in die arabischen Nachbarländer verkauft. Laut kurdischen Angaben wurden während dieser Zeit – in der Endphase der Anfal-Offensive – 182.000 Menschen ermordet (andere Schätzungen gehen von bis zu 300.000 Opfern aus). Die Menschen wurden ins Wüstengebiet nahe bei der saudi-arabischen Grenze gefahren, wo sie erschossen und von Bulldozern in Massengräbern verscharrt wurden.
Über die Erlebnisse in dieser Zeit geht der folgende Bericht.

Diese Schilderungen sind der zweite Teil einer kurdischen Veröffentlichung. Leider steht uns der erste Teil nicht zur Verfügung. Sie werfen ein Licht auf die Qualen und Leiden der kurdischen Zivilbevölkerung durch die Anfal-Offensive.
Zusammenstellung: Bautchi Ala, 1991; in "Pereng" Nr. 6, 1991.
Übersetzung: AG Kurdistan

Anläßlich einer Amnestie(1) der irakischen Regierung sind wir am 22.8.1988 aus dem Iran zurückgekehrt. Uns, den Einwohnern der Stadt Halabja(2), wurde zugesagt, daß wir in unsere eigene Stadt zurückkehren und dort wie früher leben dürfen.

Aus der Kleinstadt Tawelle hat man uns in die Provinzhauptstadt Sulaimaniya transportiert, wo wir zunächst in das Wohnviertel des Geheimdienstes, dann in das Tawari-Quartier(3) gebracht worden sind. Dort hat man alle unsere Habseligkeiten beschlagnahmt. Danach wurden wir zu einem kurzen Verhör gerufen. Eine der Fragen, die man uns stellte, lautete: "Wer hat die Stadt Halabja mit Giftgas bombardiert?" Die überwiegende Zahl der Menschen antwortete: "Der Irak hat es getan." Diese einstimmige Antwort hat den Chef des Geheimdienstes sehr verärgert und er schrie uns an: "Als ob ihr euch gegenseitig in den Mund gespuckt hättet..., verdammt, sagt doch, daß es der Iran war!"

Die Geheimdienstbehörde hat uns drei Tage in dem Tawari-Quartier festgehalten. Ihre Männer verhielten sich uns gegenüber während der ganzen Zeit brutal und unmenschlich. Wir mußten lange Zeit in einer Schlange stehen, um eine kleine Ration Essen und Trinken für uns und unsere Kinder bekommen zu können. Am vierten Tag erschienen sieben unverhältnismäßig lange Autobusse, die für den Abtransport der Gefangenen vorgesehen waren. Jeder Bus hatte nur ein einziges viereckiges Fenster, dessen Seitenlänge nicht mehr als 20 cm betrug.

Insgesamt waren wir 1300 Menschen. Nachdem man die Frauen und Männer voneinander getrennt hatte, sperrte man uns alle in diesen sieben Bussen zusammen. Einige sehr alte Männer ließ man mit uns Frauen zusammen in die Busse einsteigen. Wegen der fürchterlichen Hitze im Inneren der Busse mussten sich die Männer – wie sie uns (später; d. Übs.) erzählten – bis auf die Unterhose ausziehen. Sie drängten sich an das Fenster und bildeten einen Kreis. Dadurch bekam jeder die Möglichkeit, etwas Luft zu schnappen, um nicht in Atemnot zu geraten.

Bevor sich die Busse in Bewegung setzten, fragten wir: "Wo wollt ihr uns hinbringen?" Die Antwort kam: "Nach Tasludja(4)!" Da fragten wir wieder: "Aber ihr habt uns zugesichert, daß ihr uns wieder nach Halabja zurückbringt!" Sie antworteten: "Halabja ist zur Zeit eine zerstörte und menschenleere Stadt... wir haben für euch Häuser in Tasludja bereitgestellt... zuerst bringen wir euch dorthin, danach werden wir euch eure Sachen zurückgeben."

Als sich dann die Busse in Bewegung setzten, fuhr vorne und hinten jeweils ein militärischer Konvoi mit. Er bestand aus einem gepanzerten Wagen und mehreren Transportern voller bewaffneter Soldaten. Als die Busse Tasludja erreichten, hielten sie dort nicht an, sondern fuhren weiter. Verängstigt fingen wir an zu schreien: "Ihr habt versprochen, uns nach Tasludja zu bringen, aber ihr seid an Tasludja vorbeigefahren?!" Die Antwort kam sehr knapp: "Wir bringen euch nach Bayindjan(5)." Als die Busse an Bayindjan vorbeifuhren und wir wiederum flehentlich fragten: "Um Gottes Willen, wohin geht es denn weiter?", sagten sie: Nach Kirkuk". In Kirkuk hielten sie auch nicht an.

Die Fahrt ging weiter. Unsere hungernden Kinder schrien weinend nach Brot uns Wasser. Wir versprachen ihnen: "Bald werden wir in Kirkuk ankommen. Dort werden sie uns alles geben, was wir zum Essen und Trinken haben wollen." Wir wußten, daß dies nur leere und trügerischen Versprechungen waren, mit denen wir die Kinder zu beruhigen versuchten. Uns wurde nun klar, das man uns an einen uns unbekannten Ort bringt. Unsere Vermutungen erwiesen sich als unbestrittene Tatsache, als die Busse in der Provinzhauptstadt Kirkuk nicht anhielten. Sie fuhren weiter nach Tuzkhormatu, von dort aus auf der Militärstraße nach Takrit, dann nach Bedji, nach Samarra und in die Hauptstadt Baghdad. Danach weiter Richtung Südirak, nach Kerbala, Diwaniya und zuletzt nach Sammawa.

In der Kreisstadt Sammawa brachten sie uns zu einer Polizeistation und ließen uns zum ersten Mal seit Beginn unserer Fahrt aus den Bussen aussteigen. Wir – vor allem aber unsere Kinder – waren hungrig, durstig und von den verheerenden Strapazen der ununterbrochenen Fahrt äußerst erschöpft und am Ende unserer physischen Kräfte. Ich rannte zu einem der nahe der Polizeistation liegenden Häuser, klopfte an die Tür und bat um einen Becher Wasser. Als einer der Spitzel, die uns begleiteten, davon erfuhr, rannte er mir nach und verbot mir und meinen Kindern, das Wasser zu trinken. Wie die anderen Mütter fing auch ich an klagend zu schreien: "Um Gottes Willen, gebt uns Wasser(6). Unsere Kinder werden bald vor Durst sterben!" Die Antwort war höhnisch und kam sehr schnell: "Gott ist im Urlaub und Mohammad ist einer von uns!" Damit meinten sie eindeutig, daß Gott unsere Bitten und unser Flehen nicht hören kann und sein Gesandter Mohammad unseren Hilferufen niemals nachkommen werde. Ich betete: "Herrgott behüte uns vor diesen Lästerern." Nach vielen Bitten und Ersuchen ließ man uns endlich das im Freien aufbewahrte und durch die starke Sonneneinstrahlung siedende Wasser trinken. Diese erste und letzte Rast unterwegs dauerte nicht lange. Man steckte uns wieder in die Busse. Unsere Kleider und unsere Körper waren verschmutzt und rochen unangenehm nach Schweiß. Die Busse verließen die Stadt Sammawa und setzten ihre Fahrt fort, auf einer nicht asphaltierten und staubigen Straße, in einer öden Wüstenlandschaft.

Nach vierstündiger Fahrt kamen wir in der Kreisstadt Salman an. Von dort aus brachte man uns an das Eingangstor des Gefängnisses Nugrat Salman(7). Mit erschrockenen und erstaunten Blicken sah ich einer Gruppe von Polizisten zu, die mit Peitschen und dickem Kabeldraht auf uns warteten. Jeder von uns, sogar die Kinder und Säuglinge, bekamen eine fette Ration von Peitschen- und Kabelschlägen dieser Folterknechte. Von Schmerzen verzerrt und vor lauter Angst um meine Kinder richteten sich meine Blicke zufällig auf den oberen Teil des Eingangstors. Dort war ein Schild mit großen Buchstaben in arabischer Sprache: Wehe dir! Du wirst zweimal leiden: Wenn du hineinkommst, wirst du niemals hinausgehen können!" Anscheinend meinten sie damit, das Höllenfeuer und die Einkerkerung in Nugrat Salman seien das gleiche.

Am 27.8.1988 um 23.30 Uhr drängte man uns in das Gebäude hinein und ließ uns zwei Stunden im Gefängnishof stehen. Bald entdeckten wir, daß das Gefängnis zahlreiche Einwohner des Garmiyan-Gebietes hinter seinen Mauern versteckt. Sie sind alle während der Anfal-Offensive aus ihren Dörfern und Wohnorten verschleppt worden. Ihre Anzahl betrug schätzungsweise ca. 5000 Personen. Es waren zum größten Teil ältere Frauen, aber auch eine kleine Anzahl älterer Männer.

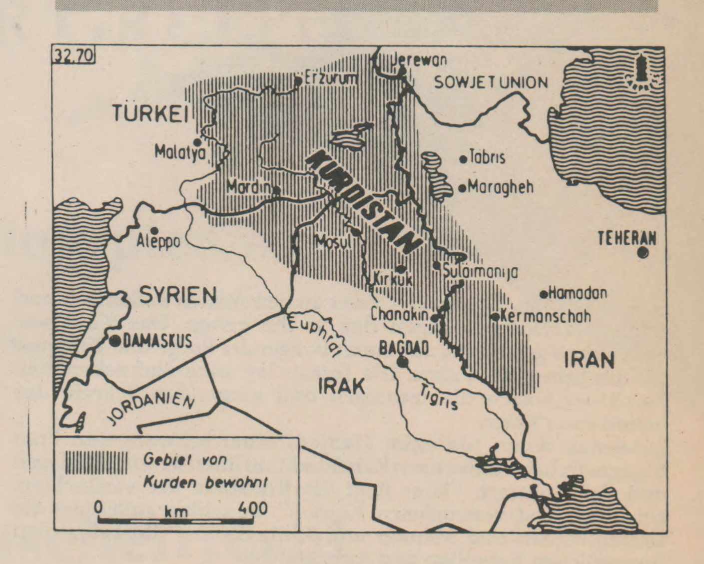
Sieben Stunden waren vergangen, seit wir die Kreisstadt Sammawa verlassen hatten. Während dieser ganzen Zeit gab man uns keinen Tropfen Wasser. Den Becher Wasser, den wir danach bekamen, mußten wir mit anderen Personen teilen. Jeder von uns bekam nur einen sehr kleinen Anteil, der den Durst überhaupt nicht stillte.



Wir baten die Menschen, die vor uns angekommen waren, vergeblich um Essen, sie besaßen auch keins. Einige Frauen aus Garmiyan informierten uns, daß jeder von uns alle drei Tagen ein einziges trockenes Brot bekommt. Abgesehen davon, war es offiziell strikt verboten, uns Nahrungsmittel zu geben. Wer etwas anderes essen wollte, der sollte heimlich und leise die Polizisten danach fragen. Allerdings mußte man dafür einen ca. zehnfachen Preis bezahlen.

Es erfolgte die Verteilung der Gefangenen. 150 Personen kamen in eine einzige hallenförmige Zelle, in der es nur ein Klosett gab. Wie wir später erfuhren, konnte das Gefängnis bis zu 18.000 Gefangene aufnehmen. In dem Gefängnis gab es keine Wasserleitungen. Tankfahrzeuge brachten das Wasser aus den südlichen Sümpfen. Es war schmutzig, ungenießbar und voller Krankheitserreger. Das Wasser wurde nicht gleich nach der Anlieferung an die Gefangenen bzw. auf die Gefängniszellen verteilt, sondern erst in großen Behältern im Freien aufbewahrt; nachdem es unter den höllischen Sonnenstrahlen erhitzt genug war, ließ man uns an das Wasser heran.

In den ersten 12 Tagen unserer Gefangennahme starben 55 Personen. Unter den Gestorbenen befand sich eine hochschwangere Frau, die ich nie vergessen werde. Sie hieß Salma Abdulrahman Bawakotshnaki. Als sie im Sterben lag, bettelte sie um Wasser. Der Gefängnisoffizier Oberleutnant Adnan (mit dem Spitznamen Mulazim Hadjadj(8) verbot es, ihr Wasser zu geben. Bis zu ihrem letzten Atemzug flehte sie ihn an: "Ich beschwöre euch... ein bißchen Wasser... um Gottes Willen, ein bißchen Wasser!" Ihr ungeborenes Baby strampelte nach ihrem Tod noch eine Weile in ihrem Bauch, dann hörte es endgültig auf.



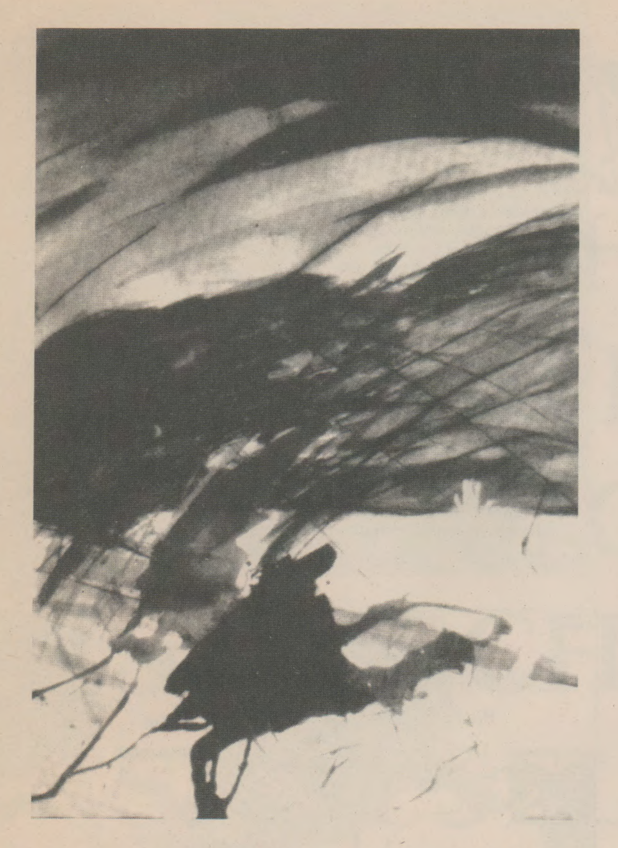
Am 4.9.1988 lagen 22 Leichen unserer Leute und der Garmiyanis auf dem Gefängnishof. Man hatte sie einfach dorthin geworfen und liegengelassen. Die Polizisten verboten uns, die Toten zu beerdigen. Nach inständigem Bitten erteilten sie uns die Genehmigung. Da der Boden nur aus Wüstensand bestand, gruben die Männer mit bloßen Händen Gruben und beerdigten die Toten. Kurz darauf erschienen Wildhunde und zerrten die Leichen aus dem Sand, um sie zu fressen. Uns wurde erzählt, daß jedesmal, wenn die Anzahl der Leichen zu hoch wurde, man sie einfach mit Baggern in Massengräbern verscharrte.

Am vierten Tag unserer Gefangennahme brach ein Streit zwischen zwei Personen aus. Als Mulazim Hadjadj davon erfuhr, rief er einen der beiden zu sich. Er hieß Abbas und stammte aus dem Dorf Hawar. Mit seinem dicken Kabeldraht schlug er den armen Abbas auf den Brustkorb, so lange bis seine Rippen brachen und zerschmetterten. Er starb auf der Stelle, vor unseren Augen. Später erfuhren wir, daß einige seiner Rippen sein Herz durchstoßen haben.

Mulazim Hadjadj war ein schrecklicher Tyrann. Er schikanierte, unterdrückte und folterte. Wenn er es wollte, brachte er die Gefangenen einfach um. Alle Gefangenen – Erwachsene, Ältere, genauso wie die Kinder – fürchteten sich wahnsinnig vor ihm. Sein Auftreten und seine Erscheinung setzte alle Anwesenden, auch wenn es hunderte waren, in Angst und Schrecken und es entstand eine Friedhofstille. Ein Gefangener, der bis zur äußersten Grenze der Erträglichkeit unter seinen krankhaften Launen leiden mußte, hieß Ahmad Banawi.

Eine der traurigsten Geschichten, die ich nie vergessen werde, ist die eines Kindes aus der Stadt Tuzkhormatu. Dieses Kind sehnte sich nach Tomaten und bat den Vater eindringlich, ihm eine einzige Tomate zu besorgen. Dem Vater gelang es nur durch seine hartnäckige Beharrlichkeit, eine Tomate von einem Polizisten für einen Dinar zu bekommen. Unglücklicherweise erfuhr Mulazim





Hadjadj davon. Er ließ den Vater an den Armen aufhängen und foltern. Nach zwei Tagen ließ er ihn gehen. Das Kind war inzwischen gestorben, aus lauter bangender Sorge und Kummer um das Leben des Vaters. Die Tomate lag unberührt neben ihm. Furchtbar waren die traurigen und klagenden Schreie des betroffenen Vaters.
Jedesmal, wenn Mulazim Hadjadj einer schwangeren Frau begegnete, hat er mit seinem Kabeldraht auf ihren Bauch geschlagen und dabei gesagt: "Hier liegt die Brutstätte der verfluchten, gemeinen und verworfenen Kurden". Er schlug außerdem die älteren Frauen und Männer und schrie sie an: "Ihr bringt den Jugendlichen Rebellion und Aufstand bei!"
Jeden Tag musterte Mulazim Hadjadj eine Anzahl von Frauen aus. Er befahl ihnen, Reinigungsarbeiten in den Abwasserkanälen, den Klosetts und in den unterirdischen Räumen und Zellen durchzuführen. Während der Reinigung der unterirdischen Räume und Zellen entdeckten wir eine entsetzliche Szene: Nackte Mädchen und Frauen, die an ihren Haaren aufgehängt worden waren. Manchen waren die Brüste abgeschnitten, die Augen herausgerissen und die Fingernägel herausgezogen. Bestürzt und in Todespanik mußten wir diese Körperteile beseitigen. Wir entdeckten in diesen Räumen verstreut auch Reste von Kleidern und Schuhen von Soldaten. Von einigen Frauen, die vor uns in Nugrat Salman eingesperrt wurden, erfuhren wir, daß diese Sachen den Deserteuren aus Garmiyan gehörten, die hier liquidiert worden sind.
Drei Tage lang blieb die Leiche einer alleinstehenden älteren Frau aus Garmiyan im Gefängnishof liegen. Am vierten Tag, als die Leiche verfaulte und sehr stark roch, erklärte eine alte Frau ihre Bereitschaft, sich um die Tote zu kümmern. Sie war eine Hadji-Kokoi-Frau(9) aus der Gegend von Halabja. Den religiösen Ritualen entsprechend hat sie die Leiche gewaschen und begraben.
Unerwartet näherte sich einmal ein Polizist mir und meiner Tochter Sazan und sagte: "Weißt du, wieviele Kinder, die so alt waren wie deine Tochter, hier unter der Erde liegen?" Dann zeigte er mit dem Finger auf zwei weitentfernte Anhöhen und fuhr fort. "Siehst du diese beiden Anhöhen... da...?" Ich antwortete: "Ja..., aber gerade noch". Er sagte weiter: "Unter diesen beiden Anhöhen liegen die Leichen von mehr als 8000 Barzanis(10). Glaube mir, auf euch wartete dasselbe Schicksal!"

Abgesehen von den Zigarettenstummeln der Polizisten, der Kleidungsstücke der gestorbenen Gefangenen und von Pappresten gab es kein anderes Brennmaterial zum Kochen. Eine Frau aus Halabja zerlegte die Holzwiege ihres gestorbenen Babys und verkaufte sie als einzelne Holzstücke. Sie bekam dafür insgesamt 70 Dinar, denn das Holz war ein sehr begehrtes Brennmaterial in diesem gottverlassenen Wüstenland.
Alle 150 Insassen unserer Zelle besaßen zusammen ein einziges Messer. Bei den regelmäßig von den Polizisten durchgeführten Untersuchungen unserer Zelle versteckten wir das wertvolle Messer im Inneren eines Brotes.
Ein Sohn Hadji Rahims, der mit uns verwandt war, erzählte mir einmal folgendes Ereignis: "Während wir mit der Beerdigung eines gestorbenen Gefangenen beschäftigt waren, geriet ich mit einem Polizisten in einen Wortwechsel. Als ich wegen unserer Aussichtslosigkeit und Hilflosigkeit laut betete und sagte: 'Gott hab Mitleid mit uns... O Gott, rette uns', lächelte der Polizist mich an und bemerkte: 'Gott macht jetzt Urlaub in Mekka... der Prophet Muhammad ist einer von uns und hört eurem Bitten und Flehen niemals zu, weil ihr Kurden einfach Mörder seid'. Ich antwortete ihm: 'Wir sind keine Mörder... Mörder und Henker seid ihr, und Folterknechte wie ihr sind ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit. Ihr seid keine echten Araber, ihr seid A'araben(11), die sogar dem Propheten und seinen Genossen Leid und Schmerzen zugefügt haben!' Mein Wutanfall versetzte die anderen anwesenden Gefangenen in Angst und Schrecken. Sie hätten mich fast verprügelt, da sie die verheerenden Konsequenzen solcher Wutanfälle kannten, die alle Gefangenen in Mitleidenschaft ziehen."
Fast alle älteren Frauen aus den Gebieten Garmiyan und Qara Dagh rasierten sich ihre Haare ab und sahen wie Männer aus. Damit versuchten sie vergeblich, die in ihren Haaren und auf ihrer Kopfhaut wimmelnden Läuse zu entfernen. Ihre Körper und ihre Kleider waren aber auch von Läusen und Motten befallen. Sie saßen stundenlang da, massierten und rieben ihre Haut mit harten Gegenständen, um damit die Läuse und Motten zu entfernen.
Ich lernte einen alten Mann aus Kadir Karam kennen. Er erzählte mir: "Bis eine Woche vor der unheilvollen Anfal-Offensive war ich ein wohlhabender Bauer. Ich war im Besitz einer Viehherde, die aus mehr als 500 Schafen und Lämmern bestand. Dazu kamen noch Dutzende von Kühen, Kälbern und Zugtieren. Ich war stolz auf mein Vermögen und dachte mir, daß so ein Besitz niemals über Nacht vernichtet werden kann. Vielleicht durch eine Pest, aber das ist unwahrscheinlich. Kurz danach hatte ich einen Traum. Im Traum sah ich mich in einer verödeten Gegend. Ich war bettelarm, erschöpft, hungrig und hilflos. Ich wanderte hin und her, suchte vergeblich nach Menschen, die mir ein Almosen geben würden. Dieser Traum war für mich das Vorzeichen eines Unheils und versetzte mich am nächsten Tag in Angst und Schrecken. Ich opferte zwei Schafe, das hat aber nichts genützt. Denn eine Woche später begannen die Anfal-Offensiven. Man nahm uns als Gefangene, zerstörte unsere Dörfer und verschleppte unsere Frauen und Kinder. Ich verlor alles Hab und Gut und bettele jetzt um Almosen, genauso, wie mein Traum mir vorhersagte!"
Viele ältere Menschen konnten die Hölle der Gefangenschaft nicht überleben. Die Überlebenden unter ihnen, Frauen und Männer aus Garmiyan und Qara Dagh, waren öfter körperlich und seelisch erkrankt und wirkten betrübt, verwirrt und geistesabwesend. Ich lernte viele von ihnen kennen, die die Namen ihrer Eltern und Geschwister sowie die Namen ihrer Dörfer total vergessen hatten.
Meine 12 Jahre alte Nichte Alwand und ihre Familie litten sehr unter den Schikanen und Schrecken der Gefangenschaft. Als Ausdruck dieses Leidens malte Alwand auf ihren Arm: "Ach... N.S.", womit sie das Gefängnis Nugrat Salman meinte. Als Mulazim Hadjadj davon erfuhr, brachte er eine Schöpfkelle auf dem Feuer zum Glühen und brandmarkte das arme Mädchen auf der Stelle, wo die beiden Buchstaben aufgezeichnet waren. Der Geruch des verbrannten Fleisches breitete sich in unserem Zellenraum aus.
Meine Tochter Sazan erkrankte sehr schwer. Sie war blaß und ihre Augen senkten sich in die Tiefe. Sie äußerte ihren letzten Wunsch so: "Liebe Mutti, ich werde sterben. Aber meine letzten Wünsche wären, erstens meinen in Sulaimaniya zurückgebliebenen Bruder zu sehen und zweitens ein eiskaltes Glas Wasser zu trinken.

Mulazim Hadjadj suchte gierig Henna(12) bei den Frauen und Mädchen, um es für seine beiden Ehefrauen zu beschlagnahmen. Viele von uns, die aus dem Iran zurückkamen, brachten Henna mit. Der Hadjadj schmierte manchmal seine Handflächen mit Henna ein und zeigte sie uns. Er lächelte und machte sich über uns lustig.
Übergriffe der Folterknechte gegenüber den Frauen und Mädchen gehörten zur Tagesordnung. Ein Polizist mit dem Namen Shamchi war daran gewöhnt, überall wo er Mädchen traf, sie an ihrem Körper zu berühren. Die Mädchen zitterten vor Angst und Scham. Sie blickten zum Himmel, beteten und riefen leise Gott um Hilfe. Die älteren Frauen aus Garmiyan erzählten uns, daß man sie mißbraucht und vergewaltigt hat, nachdem man sie von ihren Männern und Angehörigen getrennt hatte.
Uns wollten sie auch von unseren Ehemännern trennen. Ehe sie das aber tun konnten, geschah ein Wunder. Ein Gefangener aus Halabja hatte ein Transistorradio und hielt es vor den Augen der Polizisten versteckt. Er hörte jeden Tag heimlich und leise die Nachrichten. Am 9.9.1988 schrie der Gefangene plötzlich voller Freude: "Wir sind gerettet... Gott hat uns gerettet – Amnestie – Amnestie!" Er sprang in dem Raum herum wie ein Verrückter. Gott hat unser Leben, unsere Ehre und Würde bewahrt. Denn 100 Menschen aus Halabja und 500 aus Garmiyan waren an dem Tag, an dem die Amnestie verkündet wurde, in Lebensgefahr. Sie lagen in den letzten Atemzügen.
Nachtrag: Dies heißt nicht, daß alle Gefangenen von Nugrat Salman überlebt haben; das heißt auch nicht, daß die Überlebenden in ihre Dörfer zurückkehren konnten.

(1) Zwischen Oktober 1988 und April 1989 erließ das Regime einige Amnestiegesetze. Zurückkehrenden Bürgern wurden persönliche Sicherheit, der frühere Arbeitsplatz und Bewegungsfreiheit versprochen. Gegen die meisten Rückkehrer aus der Türkei, dem Iran und aus europäischen Ländern sind jedoch Sondergerichtsverfahren eingeleitet worden. Viele kamen ins Gefängnis, verschwanden oder wurden hingerichtet. Betroffen sind Kurden, aber auch Araber, besonders Schiiten.
(2) Halabja, eine kurdische Stadt mit ehemals 70 000 Einwohnern, ist am 16.3.1988 von der irakischen Armee im Rahmen der Anfal-Offensive mit Giftgas angegriffen worden. Mindestens 5000 Menschen sind sofort qualvoll gestorben; über 7000 Menschen wurden schwer verletzt. Heute ist die Stadt menschenleer, die Häuser sind von irakischen Truppen zerstört worden.
(3) Tawari: Notaufnahme eines Krankenhauses. Hinter dem Tawari-Quartier in Sulaimaniya befand sich ein Polizeigefängnis mit einem großen Hof, in dem die Gefangenen gesammelt wurden.
(4) Tasludja ist ein Gebiet ca. 10 km westlich von Sulaimaniya. In diesem Gebiet hat die irakische Regierung mehrere Sammellager, die sogenannten Modelldörfer, für die deportierten Kurden und Kurdinnen errichtet.
(5) Bayindjan: "Modelldorf" in der Nähe von Tasludja
(6) In der irakischen Wüste wird es im Sommer meist zwischen 40 und 50 Grad Celsius heiß
(7) Stadt in der Provinz Sammawa, nahe der saudi-arabischen Grenze
(8) Mulazim: arab. Oberleutnant; Yussuf Hadjadj: Berüchtigter Omayyiden-Tyrann, Gouverneur der Ostprovinzen, Statthalter von Kufa (694-714); zerschlug die schiitische Opposition im Irak
(9) Hadji-Kokoi: Dorf in der Nähe von Halabja; Stammesname
(10) Am 30. Jui 1983 sind 8000 Kurden des Barzani-Stammes aus Internierungslagern bei Hewler auf Lastwagen verladen und mit unbekanntem Ziel abtransportiert worden. Seither gibt es kein Lebenszeichen von den Verschleppten.
(11) A'araben: Ausdruck aus dem Koran,der die A'araben scharf attackiert als unechte Araber, als morallose Diebe und Mörder. Gemeint sind in erster Linie die sogenannten Beduinen, die sich nur formal zum Islam bekennen und in scharfem Gegensatz zu den wirklich Gläubigen stehen.
(12) Henna ist im Irak sehr wertvoll, da es eingeführt werden muß

HALABJA

In Halabja the morning was fresh and clear like any other morning in late winter or the beginning of spring. The dew washed the grass, the wild herbs, the trees and even the clothes hanging on lines outside the houses. Snowflakes drifted lightly as if nearing the end of their season. The mountains stripped off their winter clothes as if stretching their arms to embrace the violets and daffodils, as if they would be transformed into colourful carpets. Their perfume drifted over the earth.

Kaka Azad stood at his door breathing in the fresh air. He whispered, "It must be spring".

Ahmed snatched his satchel out of his mother's hand and ran. Cuddling her baby, Khadija, she warned him, "Avoid the main street, it's full of lorries and soldiers".

In front of one of the houses stood Ahmed. Forgetting his mother's warnings, forgetting Rasul his teacher's beady eyes scolding him whenever he arrived late to class, he stood there contemplating the amount of snow covering the house and how it had started melting. In his palm he collected a drop of water. Drip, drip . . . at one second intervals. In this manner he gathered ten drops, counting them one after the other, and splashed them on his face. Deliriously he looked at the sky and felt the snowflakes touching his face gently. It must be spring. When he got back from school he'd help his mother unpack the summer clothes. In them he'd be much freer to run and play with his friends at the foot of the mountain. His mother would say: "Take care of Khadija, she is your sister. Don't leave her on her own. Play with her." What a nuisance this Khadija was!

Again he stretched out his hand to collect more drops. Suddenly he remembered his school and his teacher and his persistent lateness and started running.

With one hand Piroz gathered the clothes which were covered with snowflakes. With the other hand she hugged Khadija. How she longed for the presence of her husband. Oh God, when would this ordeal come to an end? She had to look after the whole family, her in-laws, Khadija and Ahmed.

Directing her glance to the blue sky and its wonderful transparency through the snowflakes, her tense features relaxed. Her shining eyes conveyed how much she missed her man and her dream of peace for her family and country. "Khadija, within the next few hours the sun will shine and the ice will melt. Within the next few days we will welcome the winds of warmth, the winds of spring. Then we will forget the army lorries, the soldiers and the bombardment. Then your daddy will be back home."

In Halabja the morning was fresh and clear like any other morning in late winter or the beginning of spring. The morning when a dark cloud of poisonous gasses passed by and hunted people in houses, schools and streets, blown by strange whirling winds. The leaves dropped. Daffodils and violets aged. Within hours the mountains became bare as if attacked by herds of hungry mountain goats.

It is spring. The same season the people have known every year. It is the same season those people won't recognise any more. In Halabja they say five thousand people died. Others say ten thousand people died. The sap of trees dried up and the rocks of the mountains heard the moaning of the trees, but not of man. Among themselves they whispered "this is a new death".

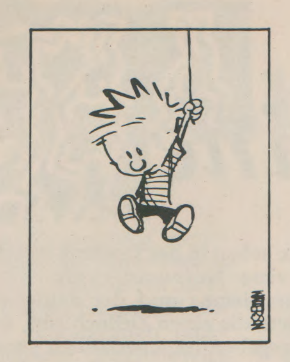
The sounds died down. The voices died away. Stillness. Silence. The smell of gas glided over the valleys and the mountains.

They say five thousand people died. Others say ten thousand people died. **WE SAY IN HALABJA, WITHIN MINUTES RASUL, PIROZ, AHMED, KHADIJA, KAKA HAMA, AZAD, AMINA, NEWZAD, SARDAR . . . HAVE BEEN KILLED.**

It was a fresh and clear morning like any other morning in late winter or the beginning of spring, when the mountains became rusty, the bulbs aged, the melting snow had stopped, the drops of water still hung in the air.

In Halabja, eyes no longer shine.



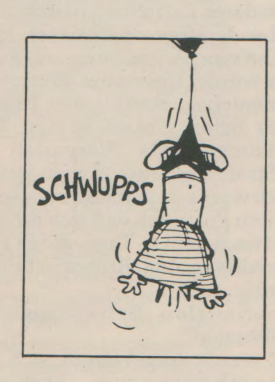












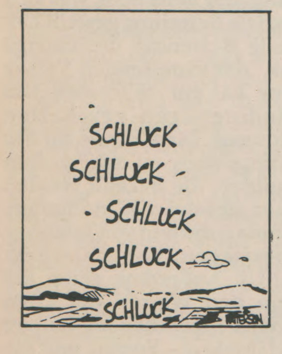








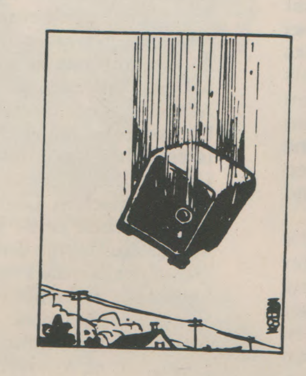












Organisatorisches:
Dieses Faltblatt wird in 7-8 wöchigen Abständen herausgegeben. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens brauchen wir Geld. Wir dachten da an reichlich Spenden oder an Förderabos - wer ein Förderabo einrichten will, zahle Geld aufs unten angegebene Konto ein (soviel er/sie will) und schreibe einen Brief an:
Nestbeschmutz, c/o Buchladen Rote Str.
Rote Str., 3400 Göttingen
Spendenkonto:
Sparkasse Göttingen, BLZ 26050001, KontoNr.: 125200675, P.Gertz, Stichwort: Nie vergessen.
Und natürlich kann an die Adresse oben auch jede Menge interessanter Post geschickt werden...

16

KEINE KÜNDIGUNG DES FRAUEN/LESBENZENTRUMS

FRAUENBILDUNG - FRAUENKULTUR - FRAUENNETZWERKE

Frauen gehen weiter

Dies ist das Motto des Frauenforums, das vom 19. bis 21. Juni 1992 in Göttingen stattfindet. Das Forum wird von einer Hand voll Studentinnen vom Fachbereich Erziehungswissenschaften (Freizeit- und Familienpädagogik) und anderen Frauen organisiert. Es soll allen Frauen die Möglichkeit gegeben werden, sich auszutauschen, sich Gedanken zu machen, selber was auszuprobieren u.s.w... Dafür werden Vorträge (Frauenbildung zwischen Emanzipation und Anpassung; Frauen, Macht und Arbeit...), Workshops (Theater, Akrobatik, Photo, Trommel, Wendo...), ein Markt der Möglichkeiten (Frauenprojekte, -initiativen und -verbände stellen sich vor), eine Lesung (mit Barbara Wilson, Krimiautorin), eine Ausstellung von Frauenbildern und -texten, ein Stadtrundgang, ein Kulturabend mit Fete etc... angeboten. Neben Barbara Wilson wurden auch K. Derichs-Kunstmann, H. Rosenbaum, P. Schmidt etc... für Vorträge und Diskussionen eingeladen.

Für nähere Informationen und Anmeldungen: Frauenforum, Waldweg 26, 3400 Göttingen. Ab dem 18. Mai 1992 haben wir montags von 16 bis 18 Uhr und donnerstags von 10 bis 12 Uhr Sprechstunde. Tel.Nr.: 0551/39-9319.
Da wir von finanzieller Unterstützung stark abhängen, freuen wir uns auf jede Spende: KONTO Nr. Fachbereich ERZ, Projekt Frauenforum Kongress 1992, DNST Nr. 5600-6 kp 061028263-8 Konto: Reg. Bez. Kasse Braunschweig, Nr. 811703, BLZ 2505000, Norddeutsche Landesbank BS.

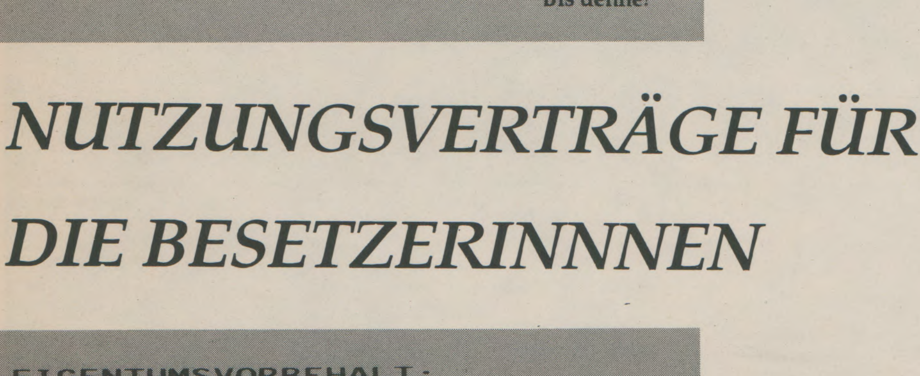
Bis denne!

KEINE RÄUMUNG

KEIN ABRISS DES HAUSES STEGE-MÜHLENWEG 22



NUTZUNGSVERTRÄGE FÜR DIE BESETZERINNNEN


EIGENTUMSVORBEHALT:
Diese Zeitung ist Eigentum des Absenders. Eine"Zurhabenahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts.
Wird die Zeitung nicht oder nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile - und nur diese - an den Absender mit ausführlicher Begründung der Nichtaushändigung zurückzuschicken.

